59 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#58 | Oktober 2011



RED EARTH

PLUS: BÜLENT CEYLAN • VADER • THE ANSWER
BRAINSTORM • TSJUDER • THE ROTTED • UVM.

EDITORIAL



DER HERBST BRINGT VIELFALT

Metal ist vielseitig! Damit erzähle ich den meisten von euch wohl kaum etwas Neues. Aber selten hat eine Ausgabe das so sehr verdeutlicht, wie es das schicke 60-Seiten-PDF, das ihr gerade in euren virtuellen Händen haltet. Und damit ist keinesfalls „nur" die musikalische Vielfalt unserer Lieblingskunstform gemeint. Metal ist längst ein gesellschaftliches Phänomen, das sich in viel mehr Aspekten äußert als in der Musik. Mittlerweile hat Metal auch die Comedy-Bühnen Deutschlands erobert. Auf dem Wacken Open Air trat mit Bülent Ceylan erstmals ein Comedian auf. Der Auftritt von Bülent, der selbst seit seiner Teenager-Zeit Metal-Fan ist, erntete in der Szene freilich nicht nur Lob. Manch einer sieht seine Musikrichtung veralbert. Wir baten Bülent um ein Interview, um einmal nachzuhorchen: wie viel Heavy Metal steckt tatsächlich in dem Deutschtürken aus Mannheim?

Doch natürlich gibt es auch jede Menge Band-Interviews. Und auch da demonstrieren wir unsere Liebe zur Vielfalt: Unsere Titelhelden sind die Power-Metal-Veteranen Iced Earth, die uns ihren neuen Sänger vorstellen. Weiterhin kommen die Black-Metal-Rückkehrer Tsjuder, Polens Todesmetall-Panzer Vader, die Blues-Rocker The Answer, die Grind-Deather The Rotted und die 80er-Maniacs Skull Fist zu Wort. Und noch viele, viele mehr. Bitte bei voller Lautstärke lesen!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

P.S.: Entschuldigt bitte die einwöchige Verzögerung. Die war leider bitter nötig. Dafür darf ich mich in Kürzer „Master Of Arts" schimpfen...

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #58

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Audrey Horne**
6 Playlist: **Skull Fist**
8 Still A Fan: **Tombs**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Herbstirgendwas**

ARTIKEL
12 **Iced Earth**
Die Power-Metal-Legende hat einen neuen Sänger. Ein Gespräch mit Bandchef Jon Schaffer sowie ein ausführliches Interview mit dem neuen Sänger der Truppe.

18 **Brainstorm**
Sänger Andy B. Franck spricht über das liebe Image der Power-Metaller.

20 **Metal Matters**
Wenn Wissenschaft auf Heavy Metal trifft: Alles über den Tagungsband.

22 **The Rotted**
Der ex-Gorerotted-Sänger über Ausstiege und Label-Wechsel.

24 **Skeletonwitch**
Ein Treffen mit den Black-Thrashern auf dem Wacken Open Air.

26 **Bülent Ceylan**
Wie viel Metal steckt in dem Comedian, der auf dem Wacken auftrat?

30 **Tsjuder**
Die Dämonen des Nordens sind zurück. Im Gespräch mit Nag.

32 **The Answer**
Der Rock stirbt nicht aus. The Answer spielen seit zehn Jahren Blues-Rock.

34 **„Mein bestes Stück"**
Unsere Serie über Memorabilia. Diesmal: Eine seltene Motörhead-Platte.

36 **Vader**
Bandchef Peter über den Preis, den man zahlt, wenn man in Vader ist.

38 Debütastisch: **Skull Fist**
Unsere Serie über tolle Debüt-Bands. Diesmal: 80er-Metal aus Kanada.

40 **Tombs**
Tombs-Chef Mike Hill über das neue Album „Path Of Totality".

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **AAFCC**
44 CD-Reviews
56 Demo-Special

LIVE
58 **Seventh Void**

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Justin Borucki

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Das klingt wie eine unkoordinierte ADHS-Selbsthilfegruppe während der Musiktherapie!"

Zum vierten Mal in Folge: **Miri**s Vergleiche geben immer einen guten O-Ton ab. (Miri meint damit übrigens Absu...)

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

TOSCHIE (AUDREY HORNE)



Toschie, Sänger der aufstrebenden norwegischen Rockband AUDREY HORNE, ist nicht nur selbst bunt tätowiert, sondern verpasst als Tätowierer in Bergen auch täglich anderen Leuten bunte Hautbilder. In NACHGEFRAGT erzählt er uns von seiner KISS-Besessenheit und dem Dasein als Modehure.

Toschie, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Die Jungs von Audrey Horne. Ich respektiere sie als Musiker außerordentlich und sie sind meine besten Freunde.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspiriert, ein Musikinstrument zu erlernen?

Alles von KISS hatte einen riesigen Einfluss auf mich. Nicht nur die Musik, sondern auch das gesamte Größer-als-das-Leben-Konzept dahinter. Ich war jahrelang besessen von KISS und würde sie noch heute als eine meiner absoluten Lieblingsbands bezeichnen. Wegen ihnen wollte ich auch eine eigene Band starten.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Ich gründete früh meine erste Band und wir probten im gleichen Rock-Club, in dem auch Immortal probten. Damals hießen die noch Old Funeral. Seitdem bin ich ein Teil der Rock- und Metal-Szene Norwegens.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich arbeite als Tätowierer in einem Laden namens „Let's Buzz" in meiner Heimatstadt Bergen. Das ist ein toller Job, bei dem ich täglich kreativ sein kann. Außerdem passt das irgendwie zu der gesamten Rockband-Umgebung.

Was hältst du von Religion?

Ich bin kein großer Fan von Religion. Aber ich habe großen Respekt vor dem Glaubensbedürfnis anderer Menschen. Für mich ist Religion die Systematisierung des Glaubens, um Menschen unter Kontrolle zu halten. Gott und Satan sind von Menschen geschaffen, keine höhere Kraft.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war ein durchschnittlicher Schüler. Ich hasste die Schule nicht, aber ich liebte sie auch nicht. Meine Noten waren okay. Ich habe die Zeit überlebt. Später bin ich an eine Kunsthochschule gegangen. Das war eher mein Ding. Was ich dort lernte, wende ich noch heute an.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich bin jedes Jahr in Cannes, Frankreich. Ich bin nämlich eine Modehure. Aber ich liebe auch die Atmosphäre, das Wetter und das Essen in Südfrankreich. Mein nächstes Urlaubsziel ist allerdings Barcelona. Ich hoffe, die Leute dort haben mir vergeben, dass ich sie bei unserer letzten Show mit „Hallo Italien" begrüßt habe. Das kommt vom vielen Herumreisen.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. Kiss - Destroyer
2. Van Halen - 1984
3. Alice In Chains - Black Gives Way To Blue
4. Steve Earl - I Feel Alright
5. Deftones - Around The Fur

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Die „Sopranos"-Serie. Die Charaktere der Serie langweilen einen nie.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Nur dass es so verdammt hart ist, genug Geld damit zu verdienen. Alles andere ist reines Vergnügen.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Dass ich der Drummer der norwegischen Band Datarock sei. Ich könnte nicht mal einen Rhythmus halten, wenn mein Leben davon abhängen würde.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Slayer im Sentrum Scene in Oslo. Auch wenn Gary Holt statt Jeff Hannemann spielte, hat die Band einfach alles umgehauen.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Vergangenes Jahr haben wir für AC/DC in Norwegen eröffnet. Wir spielten vor 40.000 Leuten. Das war fantastisch!

Welche Erinnerung hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Ich kotzte mir die Seele aus dem Leib, war unfassbar nervös und fragte mich nur: „Warum tust du dir das an?!" Aber ich bemerkte, dass es all das wert war. Ich spielte damals in einer richtigen Scheißband, das Publikum interessierte sich null, aber ich kam mir vor wie ein Star.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Hoffentlich bei Audrey Horne. Ansonsten als Modehure.

www.audreyhornemusic.com

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

JACKIE SLAUGHTER
(SKULL FIST)



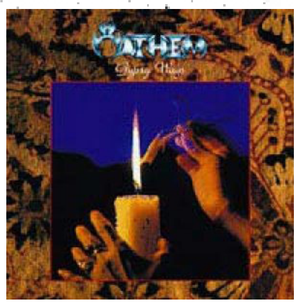
Die Super-Debütanten SKULL FIST lassen mit ihrem Album die Achtziger auferstehen. Klar, dass bei Fronter und Bandchef Jackie Slaughter in erster Linie klassisches Zeug läuft, wenn er den Soundtrack zu seinem Tour-Rausch aussucht.



CAULDRON

Burning Fortune

Das ist das neue Album der Band. Die kommen wie wir aus Toronto. Wir sind mit den Jungs gut befreundet. Die spielen auch klassischen Heavy Metal, aber mehr noch in Richtung Doom Metal. Ist zu empfehlen.



ANTHEM

Gypsy Ways

Ich habe Anthem die ganze Zeit auf Tour rauf und runter gehört. Das ist eine klassische Heavy-Metal-Band aus Japan. „Gypsy Ways“ ist ihr bestes Album.



WARRIOR

Fighting For The Earth

Der Titel klingt ein bisschen nach Greenpeace-Band. Das ist eine US-Heavy-Metal-Band. Kennst du den Film “Trick Or Treat”? Die Attitüde dieser Band erinnert mich immer an die Hauptperson aus dem Film. Das ist so ein ganz spezieller Vibe, eine coole Ausstrahlung, vergleichbar mit W.A.S.P.



WARLOCK

Triumph And Agony

Ich habe jahrelang nur Doro, aber nie Warlock gehört, dabei ist deren Debüt supergeil. Aber irgendwie bleibt man immer bei dem Debüt hängen. Also habe ich mir neulich gesagt, dass ich mir jetzt mal ein anderes Album von denen reinziehe und bin dann bei „Triumph Of Agony“ gelandet. Der Song „I Rule The Ruins“ ist einfach unfassbar gut. Also wirklich richtig perfekt. Wenn ich auf Tour besoffen in meiner Koje einpenne, habe ich meist den Song in Repeatschleife auf dem Kopfhörer.



DIEMONDS

The Bad Pack

Das ist eine Hard-Rock-Band aus Kanada mit einer echt fantastischen Sängerin. Ich kenne die Band persönlich und „The Bad Pack“ ist ihr neues Album. Das erscheint erst demnächst, aber die haben mir eine Pre-Release-Kopie gegeben. Ich gehöre zu den allerersten Leuten, die das hören darf. Das ist für mich natürlich ein Vergnügen.

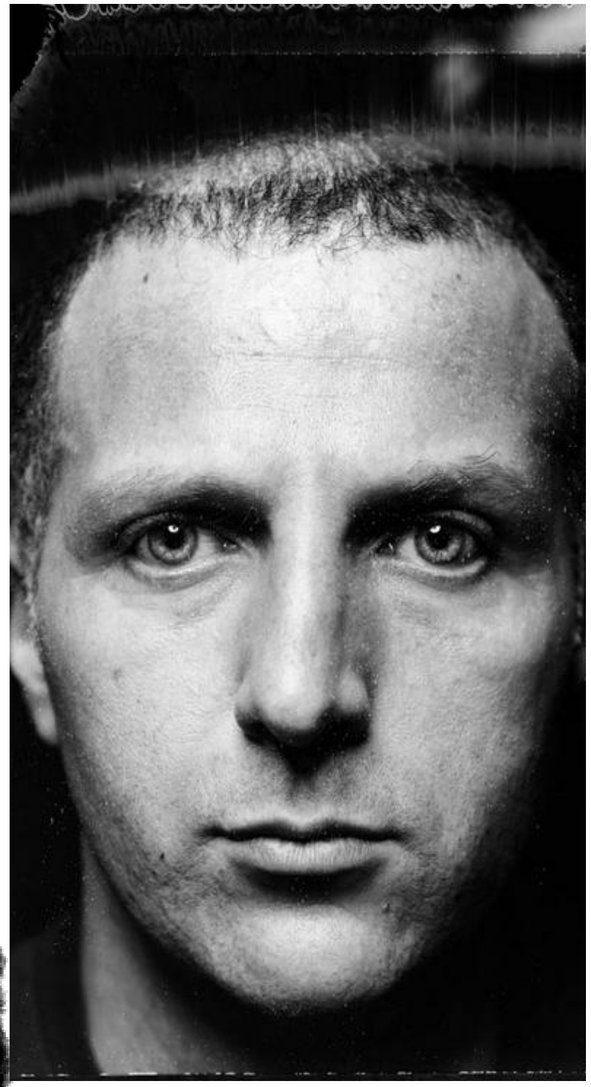
www.myspace.com/skullfist



SMALL TALK

STILL A FAN

MIKE HILL (TOMBS)



Mike, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Black Flag. Da muss ich gar nicht drüber nachdenken. Ich würde keine Musik machen ohne sie. Als ich noch sehr jung war, hat mich die Band in ihren Bann gezogen und einen großen Einfluss auf die Art, wie ich lebe und Musik mache, gehabt. Sie waren die Pioniere des amerikanischen DIY-Touring-Netzwerkes und sie haben eine Weg gebahnt für 20 und mehr Jahre danach. Damals gab es kein Internet, nur ein Telefon und eine Liste von Nummern und Namen. Ihre unnachgiebige Arbeitsmoral war etwas, das großen Nachhall bei mir hatte. Ich war immer einer, der viel erreicht hat: Hoher Notendurchschnitt, Athlet usw. Ich wollte immer mein Bestes geben und meine Mission erfüllen. Die Black-Flag-Mentalität passte da perfekt in meine existierende Persönlichkeitsstruktur. Es wird niemals wieder eine Band wie Black Flag geben.

Wie bist du das erste Mal mit Black Flag in Kontakt gekommen?

Ich hab den Song „Black Coffee" auf WXCI, eine College Radio Station, gehört. Ich war damals auf der High School und ein großer Black-Sabbath-Fan und die klangen wie schnelle Sabbath.

Was war das erste Album, das du von Black Flag besaßt?

BLACK FLAG

„Family Man". Ich fand das Albumcover sah verdammt heavy aus.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„In My Head".

Hast du auch einen Lieblingssong?

„Paralyzed" oder „Life Of Pain"

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Black Flag musikalisch beeinflusst?

Ich würde nicht in der Band sein ohne sie.

Hattest du einmal die Chance, Testament live zu sehen?

Ja, auf ihrer letzten Tour für „In My Head" 1986. Das ist lange her.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Ich habe Keith Morris mal getroffen und interviewt. Und Henry Rollins mal übers Telefon.



Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Greg Ginn.

„Es wird nie wieder so eine Band geben!"

Black Flag passen zu Mike Hills Person.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

MIR GRAUT‘S VORM RADIO



VON MARCEL REEFMANN

Vor einigen Tagen stand in Hamburg zum zweiten Mal die Verleihung des deutschen Radiopreises an. Wer etwas mit der deutschen Radiolandschaft vertraut ist, der mag sich spontan „Warum?“ und „Wofür?“ fragen. Das „Warum?“ mag aus der bereits inflationären Vergabe irgendwelcher Preise in Deutschland resultieren. Einerseits besteht möglicherweise die Bemühung, einen Glamour inszenieren zu können, wie ihn die ganz großen internationalen Preisverleihungen erreichen, hierzulande praktiziert durch den heuchlerischen „Echo“. Während sich das „Wofür?“ bei Echo leicht aus Chartsplatzierungen und Verkaufszahlen ablesen lässt – und sich damit eigentlich auch die Preisvergabe erübrigt – steht die Frage beim Deutschen Radiopreis unbeantwortet im Raum. Es scheint einfach der Versuch zu sein, dem allgemeinen Einheitsbrei eine Daseinsberechtigung zu verschaffen. Verliehen wird ein Preis für die beste Morgensendung: kennt irgendjemand eine Morgenshow, die nicht von einem dicken, bemüht lustigen Kerl und einer dümmlichen Frau als Sidekick moderiert wird? Warum wird kein Preis für das abwechslungsreichste Programm vergeben? Wahrscheinlich weil dies ein Ding der Unmöglichkeit darstellen dürfte. Kein mir bekannter großer Radiosender bricht aus dem Prinzip der Heavy Rotation aus und zeigt den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und etwas Neues zu probieren. Dabei steht gar nicht das Verlangen nach Spartensendern im Vordergrund, sondern einfach das Unverständnis, wieso es 20 Sender für ein und dasselbe Programm geben muss und vor allem, wieso dafür noch ein Preis vergeben wird. Genau dieser Makel wurde bereits von Herbert Grönemeyer während des letzten Echos angesprochen, jetzt hat man ihn offenbar milde stimmen wollen, indem man ihm mit dem Deutschen Radiopreis für sein Lebenswerk ehrte. Mir graut es schon vor einem Arbeitsplatz mit Radio...

HIGH FIVE - „HERBSTZEITLOSE“

VON ELVIS DOLFF

Nicht nur, dass eine Band mit dem Herbst im Namen diese Ausgabe beherrscht, nein zum Beginn des vielzitierten goldenen Oktobers fallen die Blätter, der Thermometerstand und bei vielen auch die Stimmung. Was gibt es da Treffenderes als diesen Stimmungswechsel mit den passenden Songs zu untermalen? Hier meine Top 5 Songs für den Herbst.

1 **AGALLOCH**

The Melancholy Spirit

War ja klar, Agalloch. Für mich sind Agalloch der Inbegriff der Melancholie der Natur. Kaum eine Band greift das so wie Agalloch auf. Dieser Song ist nur ein Beispiel dieses Gefühls dieser Band, die auch ohne Worte einfach nur mitreißt. Diese Klänge regen wie die Ruhe des Herbstes zum Philosophieren an.

Von: „Pale Folklore“ (1999)

2 **SOLSTAFIR**

World Void Of Souls

Ein Song, der den Herbst der Seele erfasst. Traurige, tragende Ausweglosigkeit macht sich hier fast neun Minuten lang breit, bevor der Song zum musikalischen Licht am Ende des Tunnels noch einmal Geschwindigkeit aufnimmt und bestätigt, dass nach jedem Regen auch wieder Sonnenschein kommen kann.

Von: „Köld“ (2009)

3 **OCTOBER TIDE**

12 Days Of Rain

Ein Song über Regen auf einem Album über Regen von einer Band, die einen Herbstmonat im Namen hat – noch Fragen? Nein, mal im Ernst: Was gibt es schöneres als Regen? Dieser Song ist eine Ode an einen essentiellen Teil unserer dritten Jahreszeit und springt mit Katatonia-esker Wucht in jede musikalische Pfütze!

Von: „Rain Without End“ (1997)

4 **VINTERSORG**

Till Fjälls

Eine Sehnsucht in die Berge zu gehen: Eventuell glaubt man, den Sommer nicht genug genutzt zu haben oder man ist einfach fasziniert von der großen Veränderung um einen herum. Vintersorg



trifft das mit „Till Fjälls“ (To The Mountains) ganz gut.

Von: „Till Fjälls“ (1998)

5 **JOHNNY CASH**

Sunday Morning Coming Down

Vergessen wir das alles aber mal, denn mit Johnnys Hilfe bringen wir das ganz schnell auf den Punkt: Der Herbst ist wie ein Sonntag. Man hat den partyvollen Sommersamstag hinter sich und versucht verkatert dem Alltagswinter der Woche entgegen zu nüchtern, um einen weiteren Frühling am nächsten Partyfreitag zu erleben.

Von „Sunday Morning Coming Down“ (1972)



BEWÄHRUNGSPROBE ÜBERSTANDEN?

Nur vier Jahre hielt die wiedererstarkte Liebe von Ausnahmesänger Matt Barlow zu ICED EARTH. Nach den letzten absolvierten Auftritten konzentriert sich dieser lieber auf sein Familienleben und Iced Earth auf die Etablierung ihres neuen Sängers. Stu Block heißt der Mann, der die großen Fußstapfen ausfüllen soll. Jon Schaffer erzählt, wie er den neuen Sänger fand, sich mit Matt Barlows Entscheidung abfand und was die Zukunft bringt. Der erste Blick in die Kristallkugel zeigt: Die Zeichen stehen gut.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Justin Borucki

Die Freude war groß: 2007 konnte Bandchef Jon Schaffer die Rückkehr des beliebten Sängers Matt Barlow zu Iced Earth verkünden. Zwar fehlte dem charismatischen Sänger seine Wallemähne, aber sein einzigartiges Stimmvolumen ist ihm geblieben. Zu diesem Zeitpunkt hat noch niemand geahnt, dass die Zusammenarbeit nicht von allzu langer Dauer sein sollte. Denn nach gerade mal knapp vier Jahren ereilte die Metalwelt erneut die Nachricht, dass Matt der Band den Rücken zukehren wird beziehungsweise muss. Matt fehlt sein Familienleben, das durch das ständige Touren extrem zu kurz kommt. Bandkopf und Gitarrist Jon hatte Verständnis für seine Entscheidung und nach dem Ende der Festivalsaison, konnte der ergraute Herr bereits nach einer kurzen Zeit einen Nachfolger vorstellen.

Bereits im Voraus wurde man gewarnt, dass die Telefonleitungen desöfteren abbrechen werden, denn Jon Schaffer lebt mittlerweile in Honduras und anscheinend sind die Leitungen dort noch aus dem Mittelalter. Jons Sätze werden ständig doppelt überliefert und das Gespräch endet gefühlte unzählige Mal abrupt. Dabei hat der Bandchef von Iced Earth doch so viel zu erzählen. Es hat sich viel getan: Stu Block hat Matts Platz eingenommen und das neue Album „Dystopia" ist fertig gepresst. Doch bevor wir einen Blick in die Kugel der Zukunft werfen, wollen wir zusammen mit Jon noch einmal die vergangenen Tage Revue passieren lassen. Denn eins ist sicher: Der zweite Verlust von Matt Barlow war kein leichter. Dieser Weggang hätte Iced Earth erneut ins Strudeln bringen können, aber die Band hat dieses schwierige Unterfangen scheinbar gut umschifft und wie es scheint ohne Blessuren überstanden. Zumindest bisher.

WACKEN MACHT TRAURIG

„Die Zeiten im Musikbusiness haben sich stark verändert. Heutzutage reicht es nicht mehr aus, Alben und Band-Merchandise zu verkaufen. Es ist wichtig, dass man ständig auf Tour geht. Denn nur on the road kann man das Geld verdienen. Matt war leider diesem ständigen Druck nicht mehr gewachsen. Ich habe innerlich schon seit einiger Zeit damit gerechnet, dass Matt irgendwann auf mich zukommen wird , um mir von seiner Entscheidung zu berichten", erzählt Jon verständnisvoll.

Denn auch wenn Jon oft als ein etwas schwieriger

Zeitgenosse beschrieben wird, so zeigt er im Falle seines Freundes und Schwagers Matt großes Verständnis. Die Sehnsucht nach der eigenen Familie war einfach so groß, dass er auf das Leben eines berühmten Musikers verzichten kann und will. Laut Jon sei Matt sehr bewusst, dass er von nun an wieder weniger Geld verdienen wird. Aber es fällt nicht jedem Musiker so leicht, die meiste Zeit des Jahres auf dem gesamten Globus unterwegs zu sein.

Herr Schaffer ist mittlerweile lange genug im Business tätig, so dass er souverän und professionell mit der geänderten Fahrtrichtung umgeht. Dabei gewinnt manchmal die Phrasendrescherei die Überhand.

„Wir haben uns dazu entschieden, die letzten Festivalauftritte gemeinsam zu spielen. Die Stimmung unter uns Bandkollegen war auch sehr entspannt. Die Traurigkeit kam erst auf, als wir unseren letzten Auftritt auf dem Wacken Open Air hatten. Dieser hat Matt ganz schön mitgenommen, da er schließlich realisierte, dass eine Ära vorbei ist."

SCHNELLER NEUANFANG

Jon würde nicht das Gehirn einer der beliebtesten Power-Metal-Bands sein, wenn er nicht bereits das nächste Ass im Ärmel hätte. Auf dieses ist er aber durch Dritte gestoßen. Century Media gaben ihm den Geheimtipp, mal bei den Labelkollegen Into Eternity reinzuhören.

„Von der ersten Sekunde an war ich von Stus Stimme begeistert. Ich griff sofort zum Hörer und rief ihn an, dass er zu einer Probe kommen sollte. Nachdem er ein paar Iced-Earth-Songs gesungen hatte, war die Sache für mich klar."

Dies klingt schon fast nach einem Märchen: Vom kleinen Musiker zum Sänger einer der beliebtesten Bands. Wie Stu sich dabei gefühlt haben muss, erfährt man auf der nächsten Seite.

Der Verlust eines Sängers ist stets besonders dramatisch, denn auch wenn ein Instrumentalist der Chef ist, so ist stets der Sänger das Aushängeschild einer Truppe. Seine Gesangslinien prägen den Sound am stärksten. Dieser Fakt war auch dem Gitarristen bewusst, der zu keiner Sekunde mit dem Gedanken spielte, einen alten Sänger Iced Earths zu reanimieren:

„Das kam für mich überhaupt nicht infrage, denn ich wollte einen Neustart. Aber ich muss zugeben, dass ich schon Angst davor hatte, dass die Erwartungen der Fans enttäuscht werden könnten. Es ist immer ein leichteres Unterfangen, einen Bassisten oder Drummer auszutauschen. Die Wahl eines neuen Sängers kann oft schief gehen. Aber bei Stu hatte ich sofort ein gutes Gefühl", plaudert Mister Schaffer aus dem Nähkästchen.

DER BLICK IN DIE KRISTALLKUGEL

Das alles klingt schon ein wenig zu sehr nach Friede, Freude, Eierkuchen, aber der neue Sänger macht auf „Dystopia" tatsächlich einen guten und überzeugenden Job. Man kann eigentlich die Fans ganz leicht für sich gewinnen, wenn man generell nicht wie Tim ‚Ripper' Owens klingt. Aber Stu imitiert auch nicht Matt Barlow. Seine Vocals bringen sogar noch einen thrashigeren Touch mit. Sänger Block ist erfrischend eigenständig. Von daher sollte im Hause Iced Earth bald alles wieder seinen gewohnten Gang gehen. Jon weiß, dass die Fans Matt noch eine Zeit lang vermissen werden, er ist sich aber auch sicher, dass Stu die entstandene Lücke gut füllen wird. Mit der Veröffentlichung von dem neuen Silberling steht auch schon die erste Bewährungsprobe an. Es wird sich zeigen, wie gut die Band den Wechsel übersteht. Aber beim ersten Blick in die Kristallkugel stehen die Vorzeichen für die Zukunft gut. Und bei solch einer positiven Einstellung kann ja fast schon prinzipiell nichts mehr schief gehen, oder?

www.icedearth.com



„Einen ex-Iced-Earth-Sänger zu reaktivieren, stand überhaupt nicht zur Debatte!"

Ob das ein gezielter Seitenhieb von Jon Schaffer auf Tim „Ripper" Owens ist?



„DER BESTE JOB ALLER ZEITEN!“

Stu Block ist der neue Mann am Mikro. Dieses Schicksal ereilte ihn ganz überraschend. Wie sich der gute Mann jetzt fühlt, berichtet er uns höchstpersönlich. Seine Antworten kommen dabei schon jetzt sehr professionell herüber. Anscheinend hat man den Kurs „Perfekter Umgang mit Metal-Journalisten“ bereits erfolgreich bestanden.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: Justin Borucki

Hallo Stu, wie überrascht warst du, als du plötzlich Jon Schaffer am Apparat hattest?

Dieser Anruf kam natürlich sehr überraschend. Es war sogar im ersten Moment ein richtiger Schock für mich. Aber dieses Gefühl wechselte dann schnell in große Euphorie. Ich durfte für eine Audition zu Jon nachhause fliegen. Wir haben dort sehr schnell gemerkt, dass wir gut zusammenarbeiten können. Bereits während des ersten Treffens haben wir einen Song zusammen geschrieben. Er heißt „End Of Innocence“ und befindet sich auch auf dem neuen Album. Aber ganz ehrlich? Ich kann mein Glück immer noch nicht richtig fassen. Wir haben vor kurzem zwei Videodrehs in New York gemacht und als ich die Jungs so jammen sah, habe ich nur geschrien: „ Ich kann es nicht glauben. Ich bin der neue Sänger von Iced Earth.“ Das war ein sehr euphorisches Gefühl.

Als dir Jon das Angebot gemacht hat, hast du dann direkt zugesagt oder musstest du doch ein paar Minuten über diese Entscheidung nachdenken?

Die Sache ist so, dass momentan in meinem Leben ein paar Dinge passieren, über die ich erst einmal nachdenken musste. Deshalb habe ich Jon zu 90 Prozent zugesagt. Ich musste zuerst mit meiner Mutter telefonieren. Sie kämpft noch gegen den Krebs und mir war es wichtig, ihr zu zeigen, dass ich immer für sie da sein werde. Aber Jon hat mir versichert, dass ich zu jeder Zeit zu meiner Familie kann, falls etwas passiert. Das ist sehr wichtig für mich, denn die Familie steht immer an erster Stelle. Aber man darf auch die finanzielle Seite nicht aus den Augen lassen und dafür muss man viel unterwegs sein und hart arbeiten.

Kannst du dir vorstellen, diesen Job jetzt dein Leben lang zu machen?

Ich bin seit dem Album „Burnt Offerings“ ein großer Fan der Band. Ich glaube, es gibt keinen Metal-Fan, der sich nicht vorstellen kann, für Bands wie Iron Maiden, Judas Priest und eben auch Iced Earth zu singen. Das ist einfach der Wahnsinn und ich möchte zusammen mit den anderen viele neue Alben für die Fans veröffentlichen. Ich kann durch meine Vocals Iced Earth viel bieten.

Konntest du auch schon auf „Dystopia“ dein schreiberisches Talent zur Geltung bringen?

Ich habe etwa 75 Prozent der Texte auf dem Album geschrieben. Natürlich hat Jon auch immer noch ein Auge drauf und liefert seine Ideen ab. Es macht Spaß, mit Jon zusammen zu schreiben.

Das hört sich ja alles sehr positiv an, aber hast du keine Angst vor den Reaktionen seitens der Fans? Matt Barlow war ein sehr beliebter Sänger und ich kann mir gut vorstellen, dass es nicht so einfach ist, die entstandene Lücke zu füllen.

Ich war schon etwas nervös, aber wirklich Angst habe ich nicht. Denn Jon hätte mir nicht den Posten angeboten, wenn er nicht vollends von meinen Qualitäten überzeugt gewesen wäre. Matt ist wirklich ein sehr charismatischer, emotionaler Sänger und ich bin auch immer noch Fan von seinem Gesang. Aber ich merke auch, dass den Fans meine Vocals gefallen. Ich bringe meinen eigenen Stil mit und es scheint zu funktionieren. Ich werde mein ganzes Herzblut in die Musik stecken, damit die Fans zufrieden sind. Ich nehme meinen neuen Job wirklich sehr ernst.

Du bist noch Mitglied bei Into Eternity. Wirst du dich jetzt komplett auf Iced Earth fokussieren oder dich zweiteilen?

Ich habe gerade noch mit Into Eternity ein Album aufgenommen und wenn es die Zeit erlaubt, wird auch noch die ein oder andere Show folgen. Aber sobald ich merke, dass es nicht mehr gut ist, muss ich mir was überlegen, denn Iced Earth ist jetzt mein Full-Time-Job und es ist der beste Job aller Zeiten. Das werden auch Into Eternity verstehen.

www.icedearth.com



DIE NETTEN JUNGS VON SEITE 3

Treue Fans, tadelloser Ruf und acht zurückliegende Alben mit überdurchschnittlich guten Kritiken. Auch die neue Scheibe wird da sicher keine Ausnahme darstellen. Eigentlich eine Bilderbuchkarriere und doch spielen BRAINSTORM in der deutschen Musikpresse nicht gerade die erste Geige. Woran das liegt und warum in Schwaben trotzdem alles bestens ist, erklärt uns der gutgelaunte Frontmann Andy B. Franck.

Text: Miriam Görge | Fotos: AFM Records

Frisch und ehrlich zurück zu den Wurzeln, Weiterentwicklung dank Erfahrung, Spontaneität statt Kalkül. So sieht Andy das neue Werk seines Quintetts. Back to the roots war auch beim Entstehungsprozess von „On The Spur Of The Moment" ein wichtiger Faktor. Wohnortnah wurde es aufgenommen, damit jederzeit reagiert werden konnte, wenn mal wieder eine spontane Eingebung alles auf den Kopf stellte. „Wir wollten bei diesem Album wieder dabei sein, wenn etwas gemischt oder verändert wird, teilhaben an allem. So hat das für die Fans auch einen ganz aktuellen Bezug, weil das Album ein sehr pures Bild der Band widerspiegelt." Im Angesicht des Augenblicks eben, schließlich hat man sich etwas gedacht beim Titel. Die Schwaben sind vollends zufrieden und die ersten Lobeshymnen seitens der Rezensenten stehen in den Startlöchern – gewohnte Brainstorm-Manier eben.

SCHWÄBISCHE COVER-GIRLS

Der ganz große Medienhype jedoch fehlt, auf der Titelseite der Magazine sucht man Brainstorm vergebens. Auch das sind die Power-Metaller aus BaWü gewohnt. „Mitte der 2000er war es mir enorm wichtig, dass unsere Visagen ein Cover zieren und ich war immer arg enttäuscht, wenn es mal wieder nicht geklappt hat. In Deutschland hast du es als deutsche Band schwer. Während Bands aus Skandinavien nach einem guten Output abgefeiert werden, musst du selbst drei davon machen, um einen ähnlichen Status zu erreichen." Im Ausland lächelten Andy und Co. tatsächlich schon häufiger auf der Titelseite, während hier eher Amis auf Seite 1 um die Wette posen.

FESTE BODENHAFTUNG

Die Chancen auf einen möglichen Höhenflug waren durchaus greifbar, zu „Soul Temptation"-Zeiten z.B. hatte man die Offerte, die Welt im großen Stile zu bereisen, doch Brainstorm wählten bewusst den bodenständigen Weg, gaben die Zügel nicht aus der Hand, legten Wert auf Familie und reguläre Jobs neben der Musik, denen alle bis heute nachgehen. „Wir wollten uns langfristig etablieren und gleichzeitig sicherstellen, dass wir unsere Familien auch dann noch ernähren können, wenn es mit der Musik mal nicht mehr läuft. Das eröffnet einem die Chance, alles viel bewusster anzugehen, nicht auf Teufel komm raus zehn Editionen der gleichen Platte rausbringen zu müssen, nur damit das Geld fließt." Vorbildlich diese Schwaben. Und der Erfolg, auch ohne Coverfotos, gibt ihnen Recht, ist das Interesse seitens der Redaktion bei Brainstorm-Outputs stets groß, die Interview-Anfragen überschlagen sich und die Jungs kommen ordentlich zu Wort. Wen wundert's bei solch freundlichen Zeitgenossen.

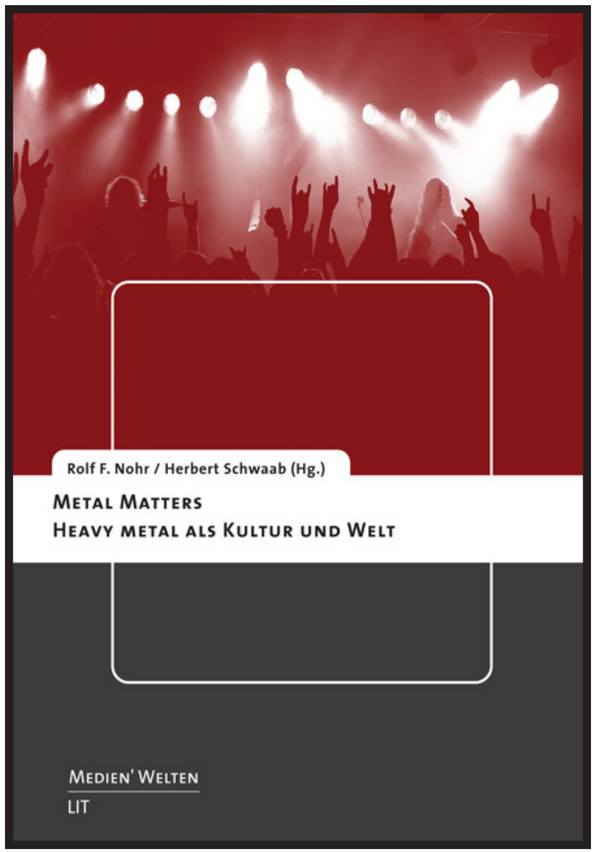
ZU NETT UM WAHR ZU SEIN

Ja, Brainstorm sind vor allem eines: Die netten Jungs von nebenan. Dem weiß auch ein gutgelaunter Andy beizupflichten, lässt sich Band doch selbst von heftigsten Technikpannen live nicht aus der Ruhe bringen. Während hinter den Kulissen der Dampf abgelassen wird, bekommen die Fans von alldem nichts mit, schließlich sind Profis am Werk. „Wir wollen immer eine gute Show liefern, egal welche Steine im Weg liegen. Klar, manchmal haben wir uns auch schon überlegt, ob wir nicht mal so richtig ausrasten sollen, mal was Skandalöses tun. Aber ich fürchte etwas Besseres als Nutten zu prellen, indem wir sie bezahlen und unverrichteter Ding abhauen, würde uns nicht einfallen. Wir sind einfach nicht extrem genug."

Egal, extreme Bands gibt es zu genüge und die Floskel, dass schlechte Publicity besser sei als gar keine, ist eh nur Schönrederei derer, bei denen es für gute Schlagzeilen nicht langt. Brainstorm sind wie sie sind. Die langen, durchaus erfolgreichen Jahre im Geschäft geben den Schwaben Recht und die Fans, zu denen aktuell sogar neue aus einer jüngeren Generation hinzukommen, möchten es gar nicht anders haben. Basta!

www.brainstorm-web.net

DER METAL UND DIE WISSENSCHAFT...



Im Sommer 2010 fand in Braunschweig die erste „Metal Matters"-Tagung statt. Dort wurde Metal in ein wissenschaftliches Licht gerückt. Nun erscheint der Tagungsband.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Metal Matters

Die besten Ideen kommen einem eben doch beim Bier. Selbst den Akademikern. Im Vorwort ihres Tagungsbandes „Metal Matters" beschreiben die Autoren Dr. Rolf Nohr und Dr. Herbert Schwaab, dass sie eines Abends bei ein paar Bier in der Kneipe saßen und über das redeten, worüber man in so einer Umgebung nun einmal redet: Heavy Metal.

Aus diesem zufälligen Freizeit-Intermezzo zweier Akademiker und Heavy-Metal-Fans erwuchs die Idee, eine Tagung zum Thema Heavy Metal ins Leben zu rufen. Der Titel: „Metal Matters".

Bereits im vergangenen Jahr, als die Tagung in Braunschweig stattfand, berichtete METAL MIRROR über diesen Vorstoß der Wissenschaft in den Heavy Metal. Oder war es vielleicht doch anders herum? (Siehe auch: METAL MIRROR #40)

Ein Jahr später blicken die beiden Autoren auf erfolgreiche drei Tage zurück und präsentieren zugleich den aus dieser Tagung entstandenen Band „Metal Matters", der auf über 400 Seiten alle Themen präsentiert, die auf der Tagung besprochen wurden. Auf geht's. Hinein in die wissenschaftliche Seite des Metals.

400 SEITEN HOHES NIVEAU

Was jeder Metaller schon lange wusste, verdeutlicht das Themenspektrum des Bandes zusätzlich: Heavy Metal ist vielfältig. Und er bietet eine schier unbegrenzte Herangehensweise und Möglichkeiten der Analyse. Die Kutte ist mehr als nur ein Kleidungsstück? Geschenkt. Aber sie lässt sich auch hinsichtlich ihrer „SchriftBildlichkeit" analysieren. Der mit schwarz-weißer Farbe angepinselte Black-Metaller, der nachts, bei Schnee und Eiseskälte oben ohne im Wald steht und grimmig schaut? Mehr als nur typisches Black-Metal-Posing, sondern auch eine visuelle Selbstdarstellung, die man auf die dargestellten Männlichkeitsmodelle untersuchen kann. Geile Stage-Moves gehören zu jeder guten Metal-Show dazu, aber welchen Einfluss hat es auf unsere Bewertung und Wahrnehmung des Konzerts, wenn die Rockstars sich breitbeinig in Szene setzen?

Die Naturverbundenheit der norwegischen Black-Metal-Bands wird mit Gemälden von Caspar David Friedrich verglichen. Manowar, Bathory und der neue Spross an Viking-Metal-Bands auf die Fantasy-Symbolik und Helden-Mythologie analysiert.

Am interessantesten finde ich die Vielzahl an Texten über den Black Metal. Das mag meiner musikalischen Vorliebe entspringen, allerdings gibt es wohl kaum ein Genre, das sich selbst so sehr in Szene setzt wie der Black Metal. Black-Metaller wollen ein bestimmtes Bild verkörpern, das – wie uns auch „Metal Matters" zeigt – keinesfalls übermäßig homogen ist. Es wird ein archaisches Männlichkeitsbild propagiert, Naturverbundenheit ausgedrückt, sich zum Satanismus bekannt, die eigene Musik bewusst schlecht produziert... Wissenschaftler aus ganz Deutschland haben diese Vielseitigkeit aufgegriffen und sich diesen und vielen weiteren Themen und unterschiedlichsten Genres angenommen. Insgesamt gibt es 28 Beiträge auf über 400 Seiten.

Das Niveau der Texte ist dabei durchweg hoch. Manch ein Beitrag ist eher essayistisch verfasst (beispielsweise führt Frank Schäfer auf anekdotische Weise 13 „Notes On Metal" an), aber der Großteil entspricht dem meist kultur- und sozialwissenschaftlichen Duktus. Und hier wird wahrscheinlich auch ein Knackpunkt des Buches liegen. Die Verfasser berichten von einer Tagungsbesucherin, die bemerkte, dass ihr all das Zerreden und Zerlegen der Musik und der zugehörigen Sozialaspekte den Spaß an der Musik rauben würde. Ich kann das für mich nicht bestätigen. Aber ich wage zu bezweifeln, dass jeder Festivalgänger, jeder Metalhead, jeder Kuttenträger und jeder Luftgitarrist so viel Freude wie ich daran haben wird, auf hohem wissenschaftlichen Niveau über seine Lieblingsmusik zu lesen.

Die Zielgruppe des Tagungsbandes scheint also entsprechend eng eingrenzbar zu sein. Aber letztlich ging es wohl auch nicht darum, möglichst viele Exemplare des Buches zu verkaufen. „Metal Matters" ist schließlich kein Roman. Es ist vielmehr der Versuch, eine Lücke in der wissenschaftlichen Welt zu schließen. Der Pop wird und wurde da seit Jahren zerredet. Heavy Metal blieb eine Randerscheinung. Für metallische Akademiker und andere gebildete Riff-Liebhaber ist dieser Band demnach eine gut getätigte Investition, die zum Nachschlagen einlädt und eines deutlich macht: Heavy Metal ist noch viel mehr als die Welt da draußen denkt!

metal-matters-conference.blogspot.com

Hinweis: *Das Buch ist am 5. August im Lit Verlag erschienen. Für 34,90 € kann man es bei Amazon kaufen.*



KEIN AUFGEWÄRMTER SCHEISS!

The ROTTED, vormals Gorerotted, hatten vor dem aktuellen Album „Ad Nauseam" mit Line-Up-Problemen zu kämpfen. Im Interview berichtet Sänger Ben McCrow, dass das alles halb so wild war, und man mit dem Neuzugang eh besser arbeiten kann. Die Entwicklung der Death-Grinder nimmt Gestalt an.

Interview: David Dankert | Fotos: Candlelight

Ben, The Rotted hatten nach dem Release von „Get Dead Or Die Trying" ja einige Line-Up Probleme zu meistern, da euch ja Phil Wilson und Gian Pyres verlassen haben. Wie hart haben euch diese Verluste sowohl musikalisch als auch persönlich getroffen?

Ach, das war eigentlich nicht so dramatisch. Tim hat ja schon immer den Hauptteil der Songs geschrieben, selbst bei Gorerotted. Wenn sich das Line-Up verändert, ist das in dem Moment einfach notwendig und das Beste für die Band. Wilson hat uns ja direkt nach der Veröffentlichung des Albums verlassen, da ist dann direkt unser Kumpel Trud eingesprungen. Als Gian ausgestiegen ist, haben wir keinen neuen Gitarristen gesucht, weil wir das nicht als notwendig empfunden haben. Wir sind alle so gut miteinander befreundet und das schon seit so langer Zeit, The Rotted funktioniert super so wie es ist, da brauchten wir einfach keine weiteren neuen Bandmitglieder. Schau dir Bands wie Motörhead, Black Sabbath, Terrorizer, Discharge oder Napalm Death an. Alle haben nur einen Gitarristen und klingen einfach nur killer!

Also hat die Trennung von Gian und Phil nicht das Songwriting selbst beeinflusst oder verändert?

Gian und Phil haben natürlich geile Parts auf „Get Dead Or Die Trying" beigesteuert und beide sind großartige Musiker, aber sie hatten einfach auch eine andere Vision als der Rest von The Rotted. Jetzt haben wir mehr und mehr gemerkt, dass die Zusammenarbeit von Tim und Trud deutlich effektiver ist und The Rotted weiter nach vorne bringt. Gian ist jetzt auch bei seiner alten Bandkollegin Sarah Jezebel Deva dabei und ist ein Teil ihres Soloprojekts. Phil hingegen führt jetzt eine großartige Symphonic Black Metal Band an die auf den Namen Saturnian hört. Allein daran sieht man, wie sehr wir uns auseinander entwickelt haben, weswegen der Split einfach nur sinnvoll war.

Ihr habt außerdem von Metal Blade zu Candlelight gewechselt. Wo sind da die Unterschiede für The Rotted und was erwartet ihr euch von der neuen Zusammenarbeit?

Wir erwarten das gleiche wie von jedem anderen Label auch, eine gute Promotion und einen guten Vertrieb von unserem Material. The Rotted haben trotzdem eine ausgeprägte Do-It-Yourself-Philosophie und wir wissen auch, dass man nicht einfach die Füße hochlegen kann, nur weil man einen Plattenvertrag in der Tasche hat. Von daher läuft alles nach wie vor bestens, weil wir selbst auch sehr engagiert sind.

Ich hab jetzt ein paar mal „Ad Nauseam" durchgehört und ich habe den Eindruck, dass es im Gegensatz zum Vorgänger deutlich mehr Hardcore-Einflüsse zeigt. Habt ihr euch eine gewisse Veränderung im Sound als Ziel gesetzt?

Wir setzen uns natürlich als Ziel, die Musik, die wir schreiben, möglichst interessant und überraschend zu gestalten, Fakt ist dennoch, dass es sich hauptsächlich bei uns um Speed, Riffs, Aggressionen und Intensität geht! Die Hardcore-Einflüsse, die du meinst, kommen einfach daher, dass wir viel alten Punk und Hardcore hören. Bands wie Discharge, GBH, The Exploited oder Extreme Noise Terror sind nun mal große Einflüsse von uns und auch nicht vergleichbar mit dem Scheiß, der sich heutzutage Hardcore oder Punk schimpft! Dass wir unseren Sound verändern, ist aber keine Entscheidung, die wir einfach so treffen. So etwas nennt man Entwicklung und sollte für Bands normal sein. Wer will sich schon immer den selben Scheiß nur neu aufgewärmt reinziehen?

www.myspace.com/therotted

FÜNF ARSCHLÖCHER AUS OHIO



SKELETONWITCH blasen aus den USA zum Angriff aufs eigene Land: Schluss mit moderner Core-Kacke. Der Old-School-Metal soll wieder regieren. Neben ihren guten Freunden Toxic Holocaust stehen sie dabei aber noch auf weitgehend verlassenem Posten dar. Vielleicht sollte man doch nach Deutschland auswandern? METAL MIRROR traf auf dem Wacken Open Air Gitarrist Nate Garnette.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Skeletonwitch

Tzzsssccchhh! Das Bier sprudelt leicht aus der Dose, als Nate Garnette sie mit seiner wuchtigen Hand öffnet. Er nimmt einen großen Schluck, ein paar Tropfen bleiben in seinem gewaltigen roten Bart hängen. Nate hat gute Laune. Zurecht: Im Hintergrund tönen Heaven Shall Burn auf der Hauptbühne, die Sonne scheint, das neue Skeletonwitch-Album ist fertig und das Bier eiskalt. Es ist obendrein das erste Mal, dass die Band auf dem Wacken Open Air spielen wird.

„Die Anreise war total verrückt. Überall Kühe und Kornfelder. Hier sieht es wirklich genau so aus wie in Ohio, wo wir herkommen", staunt Nate noch immer und rückt seine Brille zurecht.

Ohio. Der Staat im Nordosten der USA ist eigentlich nicht gerade für seine Lautstärke bekannt. Abgesehen von Skeletonwitch kommen nur die derzeit erstarkten, aber auch geschassten Chimaira dorther. Andere Old-School-Bands, die rumpeln und richtig Krach machen, sucht man dort vergebens.

In Amerika ist die alte Schule nicht so angesagt, wie es derzeit in Deutschland der Fall ist. Neben Skeletonwitch sind es ausschließlich Toxic Holocaust, die versuchen, den räudigen Thrash zurückzubringen. „Mit Joel sind wir gut befreundet", strahlt Nate als der Name des Toxic-Holocaust-Chefs fällt. „Wir haben bereits viele Touren zusammen bestritten. Der Typ ist total verrückt nach Vinyl-Platten." Eine Leidenschaft, die Nate nicht mit Joel teilt. „Ich habe keinen Schallplattenspieler. Und auch keinen iPod. Ich höre all meine Musik über zerkratzte CDs auf einer alten CD-Anlage", verrät er.

Beide Bands verbindet jedoch eine Liebe zum ungeschönten Sound. Während Toxic Holocaust dabei vornehmlich mit ihren Punk-Wurzeln kokettieren, verarbeiten Skeletonwitch alle Einflüsse von NWOBHM bis Black-Thrash. Das neue Album „Forever Abomination" soll die geballte Bandbreite der Einflüsse zusammenfassen.

BRUTALE LEGENDE

Einem breiteren Publikum waren Skeletonwitch jedoch schon vorher ein Begriff. Durch das Spiel „Brütal Legend", bei dem Skeletonwitch einen Song zum Soundtrack beisteuerten, kamen auch weniger Metal-affine Videospieler mit dem thrashigen Black Metal der Band in Kontakt. „Ich muss gestehen: Ich bin selbst gar kein Gamer und habe das Spiel nie gespielt. Aber ein Kumpel von mir hat das komplett durchgezockt und dabei oft unseren Song gehört. Allerdings ist der Titel wohl falsch geschrieben", sagt Nate, grinst breit und nimmt noch einen großen Schluck aus seiner Bierdose. Und das Jack-Black-Action-Adventure ist nicht das einzige Videospiel, von dem Skeletonwitch ein Teil sind. Auch bei der Gitarrensimulation „Rock Band" konnte man Skeletonwitch nicht nur hören, sondern gleich auch nachspielen. Tut sich hier etwa eine neue Gelegenheit für Metal-Bands auf? Nate zuckt mit den Schultern. „Ich weiß nicht. Das kann schon ein paar Videospiel-Kids auf coole Bands aufmerksam machen, aber das große Erfolgsmodell wird es auch nicht sein. Wir verdanken unsere Teilnahme an solchen Spielen den Metal-Dudes, die dahinter sitzen, beruflich Videospiele programmieren, aber gerne Metal hören."

Die besagten „Metal-Dudes" sind damit indirekt ein Teil einer stilistischen Gegenbewegung in den USA: Die Rückkehr des Old-School-Metals. „Ich weiß nicht, vielleicht starten wir gerade etwas. Vielleicht sind wir aber auch nur fünf Arschlöcher aus Ohio. Wer weiß das schon", sinniert Nate und nimmt einen weiteren Schluck Bier. „Schmeckt gut!", bemerkt er.

Gutes Bier. Ein Old-School-Revival. Eine Landschaft wie in Ohio. Vielleicht sollten Skeletonwitch nach Deutschland auswandern? „Gar keine schlechte Idee", findet auch Nate. „Von hier kommt man außerdem schnell nach Holland und kann sich Weed besorgen", denkt er laut nach. „Aber der Umzug wäre so verdammt teuer."

www.skeletonwitch.com



WILDE KREATÜR AUF WACKEN

Für das Wacken Open Air war es ebenso eine Premiere wie für ihn: Beim diesjährigen Metal-Event im Norden stand mit BÜLENT CEYLAN erstmals ein Comedian auf der Hauptbühne des Festivals. Die Begeisterung war groß, doch auch kritische Stimmen meldeten sich. Ist dieser türkischstämmige Komiker aus Mannheim überhaupt ein richtiger Metaller? Für uns Grund genug, um sich einmal mit einem der aufstrebendsten Komiker Deutschlands zu unterhalten.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Marco Perdigones

Bülent, wie fühlt man sich, wenn man als erster Comedian auf der Hauptbühne des größten Metal-Festivals der Welt spielt?

Super! Für mich ist damit ein Traum in Erfüllung gegangen. Ich schwebte noch den ganzen Tag nach dem Auftritt wie auf Wolke sieben. Das hätte ja auch echt in die Hose gehen können. Im Vorfeld hatte ich echt Muffensausen. Auf so ein Festival fährt ja niemand, um sich Bülent Ceylan anzuschauen. Natürlich waren da viele Fans vor Ort, aber letztlich sind die Leute da, um Ozzy Osbourne und Co. zu sehen. Außerdem ist Wacken ja sehr international. Ich befürchtete, dass mich die Hälfte der Leute gar nicht verstehen wird. Letztlich hat aber alles funktioniert und ich bin überglücklich über die Gelegenheit.

Auf dem Plakat deines neuen Programms sehen wir dich ganz in schwarz gekleidet, du zeigst die Teufelshörner, hast lange Haare... verstärkst du jetzt bewusst das Image des Metal-Comedians?

Ich bin froh, dass ich etwas von dieser Türken-Mannheim-Dialekt-Schiene weg bin. Mit dem Rocker lasse ich mich sehr gerne identifizieren, weil das nun einmal kein Image ist. Ich bin ja wirklich so. Ich bin Metaller! Die Leute auf dem Wacken hätten doch auch gemerkt, wenn da jemand steht, der irgendwie so tut. Man muss schon authentisch sein und es muss deutlich werden, dass man einen Bezug dazu hat. Metaller achten auf Authentizität! Die lassen sich nicht verarschen.

Wie verdeutlicht man denn die Authentizität? Die langen Haare alleine werden dazu doch kaum ausreichen oder?

Nein. Metaller sein hat nichts mit langen Haaren zu tun. Für mich ist das eher eine Einstellungssache. Metaller sind in meinen Augen sehr tolerant. Guck dir das Wacken doch an, da wird nicht einmal Roberto Blanco ausgebuht. Die Metaller sind friedliche Menschen, die Spaß haben wollen. Authentizität bedeutet nicht, dass ich jedes Genre in- und auswendig kenne. Es geht viel mehr um Ehrlichkeit zu sich selbst. Natürlich muss man aber auch die Musik mögen und hören.

Was hörst du denn für Musik?

Ich höre sehr gerne Sepultura, aber nur in der Urbesetzung. Ozzy Osbourne finde ich auch toll und habe mich total darauf abgefeiert, den endlich einmal live zu sehen. Ansonsten höre ich noch gerne Megadeth und Metallica, auch wenn die natürlich für viele schon wieder zu sehr Mainstream sind. Ändert aber nichts daran, dass die geile Mucke machen. Von den neueren Bands mag ich vor allem Airbourne. Ich bin ja auch ein AC/DC-Fan. Meine absolute Lieblingsband ist jedoch Tool. Das ist zwar eher melancholische, aber wunderschöne Musik. Pearl Jam finde ich auch klasse.

Wie früh bist du mit Metal und Rock in Kontakt gekommen?

Das war bei mir in der Teenager-Zeit und geschah vor allem durch Nirvana und Rage Against The Machine. Als ich die Musik und das Feeling dahinter für mich entdeckte, war ich 16 Jahre alt. Als Jugendlicher gründete ich dann auch eine Rockband. Einen ganzen Monatslohn meines Zivildienstes habe ich damals übrigens für einen originalen Schottenrock ausgegeben, mit dem ich dann durch die Mannheimer Innenstadt gestiefelt bin. Als ich jetzt auf dem Wacken sah, dass es durchaus noch Leute gibt, die so etwas tragen, kam mir der Gedanke, den Kilt vielleicht mal wieder auszupacken und auf der Bühne zu tragen.

Hattest du oft mit dem Vorurteil zu kämpfen, dass Türken doch eigentlich gar keinen Metal hören?

Ja. Das ist ein total krankes Klischee. In Deutschland scheinen die meisten Türken leider, na ja, was heißt leider, aber sie scheinen eben mehr auf HipHop zu stehen. Und deswegen verbindet man gleich alle Türken damit. Die Türkei hat eine riesige Metal-Szene. Es gibt etliche große Rock-Clubs und richtig harte Bands. Aber das sehen die meisten Leute natürlich nicht. Und deswegen wird mir dann gesagt: „Ey Bülent, du kannst gar kein richtiger Metaller sein." Totaler Blödsinn.

Diesen Leuten beweist du nun das Gegenteil...

Ja, aber das ist ja auch nicht das einzige Vorurteil, das ich beseitigen möchte. Es gibt ja auch viele Vorurteile über die Metal-Szene. Ich bin total froh, dass ich dem Publikum klar machen kann, dass Metal sehr viel mehr ist als nur hohles Geschrei. Metal ist total vielseitig. Und ich finde es super, wenn dann am Ende meines Auftritts die HipHop-Kinder im Publikum die Pommesgabel zeigen und während Airbourne beim Outro vom Band laufen, alle mitbangen. Dann hat man die Musik wieder jemandem näher gebracht.

Headbangen, Pommesgabel, Wacken... bietet die Metal-Szene an sich nicht auch sehr viel Spielfläche, um sie komödiantisch aufs Korn zu nehmen?

Schon. Bei meinem neuen Programm „Wilde Kreatürken" erzähle ich ja auch ein bisschen übers Wacken. Ein Gag ist zum Beispiel, dass die 80.000 Pommesgabeln in der Luft auch ein Gruß von 80.000 Nazis vom Sägewerk sein könnte (lacht – dg). Also na klar. Da gibt es schon lustige Dinge, die man auf die Schippe nehmen kann. Und so etwas ist auch wichtig, finde ich. Metaller können zum Glück über sich selbst lachen. Damit wird den Leuten da draußen auch gezeigt, dass man locker ist und Humor hat. So etwas muss den Außenstehenden ja auch erst einmal klar werden. Man baut durch den Humor auch Vorurteile ab.

Aber es wird doch mit Sicherheit auch Metaller geben, die das nicht so lustig finden, wenn du da deine Späße auf einer Festivalbühne machst und dann gegebenenfalls sogar noch den ein oder anderen Witz über die Metal-Szene bringst oder?

Natürlich. Solche Kritik kriege ich schon mit. Vor meinem Wacken-Auftritt habe ich auch oft mal ins Wacken-Forum geschaut und da gelesen, dass sich viele gegen den Auftritt von mir ausgesprochen haben, weil ich ja kein richtiger Metaller wäre. Ich kann das nicht verstehen. Wie können die sich ein Urteil von mir bilden, obwohl sie mich überhaupt nicht kennen? Ich kann so eine Engstirnigkeit nicht verstehen. Metaller sein heißt auch tolerant sein. Zumindest habe ich das immer so betrachtet.

Du bist der erste Comedian, der auf dem Wacken aufgetreten ist, aber bei weitem nicht der einzige Comedian, der auf Heavy Metal steht. Bernhard Hoëcker hat jüngst einen Videoclip mit Edguy aufgenommen und war schon vorher als Metal-Fan bekannt. Gibt es noch weitere Kollegen, die du als Rocker outen kannst?

Ja, klar. Da gibt es einige. Atze Schröder ist



zum Beispiel ein richtiger Rocker. Der steht auf dieses ganze alte Zeug a la AC/DC. Michael Mittermeier steht auch auf Rockmusik. Ich glaube, viele Komiker wollten ursprünglich mal Rockstars werden. Und letztlich sind sie dann doch Komiker geworden.

Du etwa auch?

Ach, nein. Ich hatte zwar eine Rockband, aber meine Leidenschaft war immer eine andere. Ich bin und bleibe ein Komiker. Oder wie ich es ausdrücke: ein professioneller Depp. Das bin ich im Herzen, das will ich bleiben. Wenn ich das ab und zu mit Metal- und Rock-Musik verbinden kann, umso besser. Aber ganz ohne Comedy könnte ich nicht.

www.buelent-ceylan.de



FUCK, SEID IHR ETWA WIEDER DA?!

Schluss mit lustig: Mit TSJUDER kehrt die rohe Urgewalt zurück in die norwegische Black-Metal-Szene. Mit „Legion Helvete", ihrem ersten Album seit Trennung und Reunion, machen Tsjuder genau da weiter, wo sie 2004 aufgehört haben: Roh, hässlich, ungestüm und doch mit so viel Charakter, dass es eine Freude ist.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Season Of Mist

Als im Jahre 2006 Tsjuder verkündeten, dass man sich nach 13 Jahren Underground-Bandgeschichte auflösen werde, war die Trauer unter Szenekennern groß. Der True Norwegian Black Metal hatte einige seiner authentischsten Akteure verloren. Die Musiker blieben der Musik zwar erhalten und veröffentlichten mit ihren neuen Bands weitere Alben, aber die Lücke, die Tsjuder hinterlassen hatten, ließ sich damit nicht schließen. Scheinbar ging das den Musikern auch so. Bereits 2009 fand man sich wieder zusammen, verriet das aber eine ganze Weile niemandem.

„Die Trennung lag ja noch nicht lange zurück. Wir wollten lieber erst Resultate sehen und Musik machen, bevor wir groß herumtönen, dass Tsjuder zurück sind. Also setzten wir uns zusammen und schrieben neue Songs. Als wir vier oder fünf davon zusammen hatten, meldeten wir uns bei unserem Label und teilten ihnen mit, dass wir ein neues Album aufnehmen werden", erklärt Sänger und Bassist Nag.

Selbst vor der sonst so gesprächigen Osloer Black-Metal-Szene hielt die Band die Wiedervereinigung geheim. Der einzige, der etwas ahnte, war ein langjähriger Schutzpatron des Trios: Nattefrost, Sänger und Frontperversling der Black'n'Roller Carpathian Forest. „Als ich eines Abends mit unserem Gitarristen Draugluin in einer Kneipe in Oslo saß, kam Nattefrost herein, sah uns und sagte nur: ‚Fuck, seid ihr etwas wieder da?' Wir haben nur gegrinst und nicht geantwortet. Er wusste wohl was Sache war."

NEUE MOTIVATION

Hört man sich das neue Album mit dem martialischen Titel „Legion Helvete" an, wirkt es fast ironisch, dass sich Tsjuder eine dreijährige Auszeit nahmen: Die Musik hat sich nicht verändert. Noch immer stehen die drei Norweger für rohes Geprügel, das die wenigen, zur Verfügung stehenden Elemente aber so geschickt miteinander verknüpft, dass die Band einen unverkennbaren Charakter bekommt. Dennoch: Hieß es damals nicht, man sei gelangweilt vom eigenen Schaffen? Verspürte die gesamte Band nicht ein Motivationstief? Und doch machen Tsjuder jetzt genau dort weiter, wo sie einst motivationslos aufgehört hatten? Nag versucht sich an einer Erklärung:

„Es lag nicht an der Form von Musik, die wir machten. Ich glaube, wir brauchten nur einmal etwas Abstand. Von der Band, von uns selbst. Wenn man 13 Jahre lang gemeinsam in einer Band spielt, muss man auch mal abschalten und seine Inspiration an anderer Stelle suchen."

Drei Jahre haben dafür scheinbar gereicht. „Legion Helvete" wirkt zumindest so, als habe sich die Band nie auch nur ansatzweise in der Nähe eines Motivationslochs befunden. Das Album ist nicht ganz so hitlastig wie das geniale „Desert Northern Hell", aber klingt eindeutig nach Tsjuder.

„Musik, die von mir stammt, wird immer einen sehr ähnlichen Charakter haben und entsprechend ähnlich klingen. Ich habe gar kein Interesse daran, technischen Death-Thrash-Kram oder so zu machen. Ich will nur Black Metal spielen, der einen in die Neunziger zurückversetzt."

Und das mit der nötigen Authentizität. Immerhin sind Tsjuder bereits seit Anfang der Neunziger aktiv, haben also die gesamte zweite Welle des Black Metals miterlebt.

„Wir wollen diesen Spirit von damals in die heutige Zeit transportieren. Ich habe noch so viele Eindrücke von damals in meinem Kopf. Ich weiß noch, wie mein erster Proberaum roch, den wir uns mit den Jungs von Mayhem teilten. Ich weiß noch, wie es war, als all die heute etablierten Black-Metal-Bands ihre erste Alben veröffentlichten und das alles in Bewegung kam. Dieses Gefühl verwandle ich in Musik und gebe es an die nächste Generation weiter."

Die kann das brauchen. Als Tsjuder sich 2006 auflösten, gab es kaum eine Band, die als True-Repräsentant einspringen konnte. Diese Rolle übernehmen von jetzt an wieder Tsjuder.

www.tsjuder.com

LEBEN WIE NIEMALS ZUVOR

Rock is still alive: Dies zeigt auch 2011 eine große Schwemme an neuen Alte-Schule-Rock-Veröffentlichungen. Die nordirische Band THE ANSWER ist mit ihrem neuen Album „Revival" dabei ganz vorne mit dabei. Doch was macht Rock generationsübergreifend so beliebt? Zusammen mit Sänger Cormac sucht METAL MIRROR eine Antwort.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: The Answer

Rock'n'Roll" will never die. Dass dieser Spruch der Wahrheit entspricht, zeigen uns derzeit junge Rock-Bands, die auf dem besten Weg sind, den unsterblichen Rock-Olymp zu erklimmen. Junge Männer saugen den Spirit der vergangen Rock-Jahrzehnte auf und tragen ihn in die Gegenwart.



Namen wie The Answer oder Rival Sons verbinden Jung- und Altrocker. Erstere sind mittlerweile schon seit zehn Jahren im Geschäft und treiben auf der Welle des Erfolgs ganz vorne mit.

Doch was macht diese jungen Rock-Bands so erfolgreich? Die Antwort lautet: Authentizität.

Cormac von The Answer sieht gerade darin den Schlüssel zum Erfolg: „Seit etwa zehn Jahren sind wir unseren Blues-Rock-Prinzipien treu geblieben. Das macht uns sogar authentischer als manch andere Band."

Folglich scheint auch Konstanz ein wichtiger Faktor zu sein, um erfolgreich zu bleiben. Während so manch andere Bands ständig versuchen, ein Genre neuzuerfinden, einen neuen Schliff zu verleihen, bleibt der gute, alte Rock so wie er ist. The Answer oder auch die gerade angesagten Rival Sons könnten mit Led Zeppelin eine Tour starten und niemand würde bemerken, dass die Bands aus verschiedenen Jahrzehnten stammen.

INS GESICHT DES SITZNACHBARN

Doch ist es heutzutage überhaupt möglich, den echten Rock der alten Schule zu spielen? Sänger Cormac findet dafür schnell eine Antwort: „Ich glaube, dass es möglich ist, die damaligen Energien und Emotionen, die die Musik damals so gut gemacht haben, in die heutigen Songs zu übertragen."

Damit dies auch wirklich gelingt, müssen die Musiker den Rock-Spirit fühlen und auch leben. Der The-Answer-Vokalist hat hierfür seine eigene Definition:

„Als Rocker sollte man eine unbändige Leidenschaft für diese Musik haben. Der Spirit beschwingt einen dazu, aus dem Sessel zu springen und in das Gesicht seines Sitznachbarn zu schreien, dass man ab jetzt so lebt wie niemals zuvor, wenn ein geiler Rock-Song gespielt wird."

Erst wenn man so viel Herzblut in die Musik steckt, kann die Musik auch den Hörer verzaubern und in ihren Bann ziehen. Momentan gibt es unzählige Bands, die sich an das Rock-Genre wagen, aber kläglich scheitern, da dieser so glatt poliert und totproduziert wird, dass er charakterlos auf CD gepresst wird. Rival Sons haben dies umschifft, indem sie ihre Songs innerhalb von 14 Tagen aufgenommen haben. Dabei wurde nicht jedes Instrument einzeln aufgenommen, sondern es wurde zusammen in einem Raum quasi gejammt und gleichzeitig aufgenommen. Gerade dadurch entsteht eine einzigartige Stimmung auf dem Album. Diese Art der Aufnahme ist zu hundert Prozent oldschool. The Answer sehen dies etwas anders und greifen gerne auf die modernen Techniken zurück. Aber auch dies schmälert nicht den Spaßfaktor ihres neuen Albums „Revival".

„Ich denke nicht, dass moderne Aufnahmemöglichkeiten den Spirit des Rocks verletzen. Denn wir ehren die Bands der vergangenen Tage durch unsere Musik und die Texte. Und auch wenn es etwas zu sehr nach Klischee klingt: Auch durch unseren Way Of Life."

Inwieweit dieser Unterschied in Gewicht fällt, wird die Zeit zeigen. Aber eins ist sicher: Mit Rival Sons haben sie einen großen Konkurrenten auf dem Schirm.

www.theanswer.ie



SO SELTEN, SO UNVERKÄUFLICH

In dieser Artikelserie stellen Musik-Fans Accessoires vor, mit denen sie eine besondere Geschichte verbinden. Diesmal berichtet Markus Lenzen wie er an die nie veröffentlichte erste Motörhead-Single kam und wie Lemmy reagierte, als er diese signierte.

Aufgezeichnet von: Elvis Dolff | Foto: Elvis Dolff

Im Laufe des Sommers 1976 entert eine junge, aufstrebende Band namens Motörhead das Peeble Peach Studio in Worthing, um eine erste Single aufzunehmen. Die Wahl fällt auf den Holland/Dozier/Holland-Song „Leaving Here". Auf der Rückseite die Eigenkomposition „White Line Fever". Die Single soll über das noch im Aufbau befindliche Label „Stiff Records" veröffentlicht werden. Dazu kommt es aber nie, weil Motörhead vorher einen Plattenvertrag mit United Artists unterschreiben. Einer Quelle zufolge sind aber trotzdem rund 2.500 gepresste Exemplare im Umlauf.

Ich komme erst 1980 mit dem Motörhead-Virus in Berührung und werde sofort zum fanatischen Anhänger der Band. Die Chancen, diese erste Single aber auch nur mal von weitem zu sehen, sind quasi gleich null. Im Winter 1989 fahre ich nach London, um rares Vinyl zu kaufen. Der Markt da ist relativ groß. Leider wissen die Händler meistens, was sie da haben und entsprechend sind die Preise. Aber man ist schließlich Sammler. Eines meiner Stammreviere ist der Plattenladen „Final Vinyl" im Stadtteil Notting Hill Gate. Ich durchstöbere die Regale nach Beute und erlege einige kleinere Objekte, begebe mich aber dann an die Theke, um nach Singles zu fragen. Die ersten potentiellen Opfer wecken noch nicht mein Interesse, aber dann sehe ich sie in seiner Hand: DIE Single – in kaufbarer Nähe! Jetzt bloß nix anmerken lassen denke ich noch, sonst verdoppelt der mal eben den Preis. Ich versuche eine gelangweilte, aber fachmännische Miene aufzusetzen. „Interesse?", fragt er. „Kommt auf Zustand und Preis an. Ist mir letztens schon mal angeboten worden. War aber unverschämt im Preis." Ich mache auf dicke Hose und schaue was passiert. Der Verkäufer hält sie mir hin. „Top Qualität. Preis Verhandlungssache." Ich beäuge die Single in meiner Hand ungläubig: ein perfekt erhaltenes Exemplar. Ob er den Schweiß auf meiner Stirn bemerkt?

Nach zähen Verhandlungen einigen wir uns auf einen Preis von 15 Pfund (50 DM zum damaligen Kurs). Ich hätte auch das Doppelte bezahlt, aber im Laufe der Zeit weiß man, wie man mit den Jungs reden muss. Als stolzer Besitzer der ersten Motörhead-Single ever verlasse ich den Laden!

SIGNIERSTUNDE MIT LEMMY

Anfang 1991 veröffentlichen Motörhead das geniale „1916". Grund genug für meinen Kumpel Denis und mich, Lemmy in seinem Wohnzimmer, der Düsseldorfer Phillipshalle, einen Besuch abzustatten. Das Konzert ist so geil, dass wir spontan beschließen, der Band hinterher zu fahren. Erstes Ziel: Bielefeld. Im Gepäck: genug Bier, um die ganze Gemeinde besoffen zu machen und einige Platten, um uns eventuell Autogramme zu sichern. Das Konzert ist super, aber an Autogramme kommen wir erst beim nächsten Gig in Hannover. Irgendwie übersieht man uns beim Räumen der Halle und wir finden uns mit einigen anderen Autogrammjägern am Mischpult ein und warten. Dann passiert's: Lemmy himself betritt die Szene! Die vom Auftritt noch nassen Haare nach hinten gekämmt, mit einer Kippe in der einen und einem Plastikbecher in der anderen Hand. Er scheint ob des erfolgreichen Auftritts ziemlich gut gelaunt und scherzt mit allen Anwesenden. Ich halte ihm zuerst meinen Fanclubausweis unter die Nase, den er bereitwillig signiert. Ebenso die folgende „St. Valentines Day Massacre"-10", zu der er noch eine hübsche Anekdote zu den Temperaturen beim Shooting für die Coverfotos zum Besten gibt. Dann ist es so weit. Ich packe meine Single aus. Er stutzt, greift danach und fängt tatsächlich an zu lachen. Puh! Er erklärt mir, dass ich die ja eigentlich gar nicht haben dürfte und will wissen, wo ich sie gekauft und was ich dafür bezahlt habe. Er kennt natürlich „Final Vinyl" und meint augenzwinkernd, er müsse mit dem Besitzer mal ein ernstes Wort sprechen. Und dann signiert er mir das Ding tatsächlich. Leider mit einem dunkelblauen Edding, der auf dem Cover nur relativ schwer zu erkennen ist. Aber wer beschwert sich schon in so einer Situation?

Der Wert der Single wird auf zwischen 22 und 36 GBP beziffert, aber verkaufen würde ich sie niemals – meinen Schatz!

DER PREIS, DEN MAN ZAHLT



Fast 30 Jahre nach ihrer Gründung erwehren sich VADER noch immer jeder musikalischen Weiterentwicklung. Veränderungen gibt es nur auf personeller Ebene. Noch immer hat die Band mit dem wackligen Drummer-Posten zu kämpfen.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Nuclear Blast

Fans experimenteller Klänge könnten sich an Vader die Zähne ausbeißen. Seit bald drei Jahrzehnten steht die Band für thrashigen Death Metal. Kompromisse gibt es keine. „Vader sind Vader", lautet das Credo, das Piotr „Peter" Wiwczarek bei Interviews auf die fast schon obligatorische Frage nach dem Mangel an Weiterentwicklung entgegnet. Wenn ihm dieser Vorwurf mittlerweile mächtig auf die Nerven geht, er verbirgt es gut. Peter bleibt stets gelassen. Mit stoischer Ruhe erklärt er mit seiner dunklen Stimme auch zum tausendsten Mal, dass Vader für einen bestimmten Stil stehen. Dass man die Fans nicht enttäuschen wolle. Aber wenn sich alte Fans gelangweilt abwenden würden, sei das ja auch nicht sein Problem. Die Death-Metal-Hardliner verehren Peter für seine Sturheit. Vader stehen stellvertretend für eine ganze Szene, die die Veränderung fürchtet.

Und damit sind Vader ganz schön alt geworden. Älter jedenfalls als die meisten Bands, die sich heutzutage gründen, vermutlich jemals werden. Wenn sich bei Vader etwas veränderte, dann in erster Linie nur am Line-Up.

Inklusive Teilzeit-Mitglieder haben Vader 18 Musiker verschlissen. Eine Zahl, die Bandchef Peter stets in ein schlechtes Licht rückte und ihm den Ruf einbrachte, schwierig in der Zusammenarbeit zu sein. Peter sucht – wie könnte es anders sein! – die Schuld bei den ex-Mitgliedern. „Viele von denen suchen nur nach einem einfachen Job. Sie wollen Teil dieser Band seien, aber nicht in Kauf nehmen, welche Verpflichtungen und Einschränkungen das mit sich bringt", flucht der Pole.

Gemeint ist damit das intensive Tourleben von Vader, das bereits manch einen Musiker vollkommen erschöpft aussteigen ließ. Zuletzt erwischte es Schlagzeuger Pawel Jaroszewicz. Nur drei Jahre hielt er der Vader-Maschinerie stand. Anfang des Jahres warf er schließlich das Handtuch. Auch er habe den Preis nicht gekannt, den man bezahlt, wenn man ein Teil von Vader wird. „Dauernd vermisste Pawel seine Familie und seine Freundin. Das lange Touren passte ihm nicht. Zum Glück verhielt er sich korrekt, nahm noch das Album mit uns auf, half uns dabei, seinen Nachfolger zu finden und verabschiedete sich erst dann endgültig", erzählt Peter.

Der Neuzugang hört auf den Namen James Stewart. Ein Jüngling, der fast Peters Sohn sein könnte, laut diesem aber ein hervorragender Schlagzeuger sei. Der Altersunterschied sei da völlig unerheblich. „Sofern James kein Problem damit hat, mit so einem alten Idioten wie mir zusammenzuarbeiten, ist das kein Problem. Metal kennt keine Altersgrenzen!"

DAS ERBE EINER IKONE

Dennoch ist es auffällig, dass es vor allem der Schlagzeugposten ist, der seit dem Ableben von Vader-Kult-Drummer Doc stets unstabil war. 17 Jahre lang saß er hinter den Kesseln bei Vader und drückte der Band seinen eigenen Stempel auf. Sein früher Tod im Jahr 2005 folgte auf den Rausschmiss bei Vader, den Peter noch heute als die schwerste Entscheidung seines Lebens beschreibt. „Doc war für Vader wie ein Symbol. Aber es veränderte sich alles. Er sank tiefer und tiefer in den Drogensumpf ab. Alle haben davor Augen und Ohren verschlossen, aber ich merkte, dass Vader untergingen. Ich musste mich entscheiden. Ein Freund auf der einen, eine ganze Band auf der anderen Seite. Ein echtes Dilemma. Aber ich entschied mich für Vader und Doc musste die Band verlassen."

Noch im gleichen Jahr verstarb der Schlagzeuger an den Folgen seiner jahrelangen Drogensucht. Seitdem schien es für neue Schlagzeuger nicht möglich zu sein, den vakanten Posten dauerhaft zu füllen. Schlagzeug-Söldner Daray half Vader dabei, wieder auf die Füße zu kommen, hatte aber zu viele andere Verpflichtungen, um sich dauerhaft an das Schlachtschiff Vader zu binden. Mit James sitzt nun der dritte Drummer seit Docs Ausstieg und Tod hinter dem Trommelthron. Wie lange das halten wird? Auch Peter ist gespannt. „Ich selbst wünsche mir, dass wir endlich wieder ein stabiles Line-Up haben", betont der Vader-Chef.

www.vader.pl

NIE GENUG PUSSYS UND WODKA



DEBÜTASTISCH! In dieser Artikelserie stellen wir in unregelmäßigen Abständen talentierte Bands vor, die uns mit ihrem ersten Album beeindruckt haben. Diesmal dabei: SKULL FIST, eine Band, die uns die Achtziger zurück in die Neuzeit bringt.

Text: Dorian Gorr | Foto: NoiseArt

Jackie Slaughter ist unruhig. Erschöpft und doch irgendwie innerlich aufgebracht. Gut gelaunt, aber doch irgendwie traurig. Gestern ging ihre Europa-Tour mit Sabaton zu Ende. Heute sitzt der Sänger und Gitarrist mit der Achtziger-Matte schon wieder in seiner Bude in Toronto, Kanada. „Die Realität ist scheiße", sagt er, steckt sich eine Kippe an und schwärmt vom Leben auf Tour. „Das Leben ist so viel simpler. Du brauchst dich um kaum etwas zu kümmern. Du betrinkst dich, gehst abends auf die Bühne, rockst, trinkst weiter. Es gibt immer was zu essen, du brauchst keinen Abwasch machen oder dir über Miete und so eine Scheiße Gedanken machen. Ich hasse es, wenn eine Tour zu Ende geht."

Dass die Band schon jetzt in der Lage ist, namhafte Bands in ausverkauften Hallen in ganz Europa zu unterstützen, verdankt sie in erster Linie ihrem fantastischen Debüt „Head Öf The Pack", einem Album, das einen zurück in die Achtziger versetzt, voll mit Musik, die klingt wie eine Kreuzung aus NWOBHM und King Diamond.

Gegründet wurde die Band 2006, als Jackie mit 19 Jahren aus dem einsamen Norden Kanadas nach Toronto zog, fest entschlossen dort eine Band zu gründen und Musiker zu werden. Was sich auf dem Papier so schön anhört, war in der Realität schwerer als geplant. Jahrelang suchte er nach geeigneten Musikern. Manche kamen, manche gingen, hunderte Demo-Tapes wurden aufgenommen. Erst 2010 entwickelte sich aus dem losen Potpourri an Musikern, die er aus befreundeten Truppen und jahrelangen Saufkumpanen rekrutierte, eine richtige Band, die sich um Jackie Slaughter gruppierte. Nur ein Jahr später erscheint das Debüt bei NoiseArt Records, einer österreichischen Plattenfirma, die dem Booking-Riesen Rock The Nation angehört.

„Wir haben uns ganz bewusst für ein europäisches Label entschieden", stellt Jackie klar. „Wenn man etwas erreichen will, dann muss man raus aus Kanada. Hier gibt es zwar viele Bands, aber kaum Fans."

PLAN B? WAS IST DAS DENN?!

Raus aus Kanada. Vor allem als klassische Heavy-Metal-Band habe man es heutzutage schwer, behauptet Jackie. „Wir erleben zwar gerade so ein Mini-Revival, aber ich glaube, dass das hauptsächlich von den Magazinen ausgeht, nicht von den Fans. Die stehen nach wie vor eher auf Death Metal und so", vermutet Jackie und nimmt einen weiteren Zug seiner Zigarette.

Beschweren kann er sich eigentlich nicht. Mit seiner Band geht es bergauf. Und das ist auch bitter nötig, einen Plan B gibt es nämlich nicht. „Ich habe mir da nie Gedanken drüber gemacht. Ich habe mir das fest vorgenommen, eine Alternative kam für mich nie in Frage. Ich habe keinen Bock auf einen normalen Job, ich habe keinen Bock auf Schule, ich will einfach nur Musik machen, auf Tour gehen und mich betrinken. Das Leben kann so einfach sein!"

Lange hält er es zuhause jedenfalls nicht aus. In Gedanken ist er schon wieder auf der nächsten Tour. Da gehöre er hin, ist er sich sicher. „Wenn Musiker behaupten, das Tourleben sei langweilig, weil man nur eine Stunde am Tag spielt und den Rest der Zeit rumsitzt, dann sind sie einfach nur dumm. Du hast unfassbar viel Freizeit. Du kannst lesen, Sport treiben gehen, dir die Städte anschauen. Ich habe oft mein Skateboard dabei und skate durch die Gegend. Und den Rest des Tages verbringen wir mit Trinkspielen. Nach der Show gehen wir kurz pissen, schnappen uns das nächste Bier und gehen raus zu den Fans, um mit den Jungs zu headbangen und heiße Chicks aufzureißen. Wie kommt man auf den Gedanken, dass das irgendwann langweilig werden könnte?", fragt Jackie, wartet aber gar keine Antwort ab.

Eine Woche hat er noch zu überstehen. Fragt sich nur, wie der Ruhlose diese Woche verbringt. „Ich werde versuchen, so viel Sex wie möglich zu haben. Auf Tour gewöhnst du dich daran, immer Groupies um dich herum zu haben. Für mich kann es einfach nie genug Pussys und nie genug Wodka geben!"

Wenn das nicht Heavy Metal ist, was dann?!

www.myspace.com/skullfist



MOND, GEZEITEN, TOMBS

TOMBS stehen für einen ungewöhnlichen Mix aus Sludge, Black Metal, einigen anderen Häppchen und einer guten Portion Talent. Ihr neues Album „Path Of Totality" bringt das noch einmal auf den Punkt. Grund genug, mal ein Wörtchen mit Gitarrist und Vokalist Mike Hill zu reden und die Band und die Konzepte vorzustellen.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Tombs

Hört man das neue Album von Tombs, wird man teils an die guten alten Neurosis erinnert, fühlt sich aber auch wie in einer düsteren, einsamen Gruft, in der alles mögliche auf einen lauern könnte. Eine Kälte, die Black Metal oder Dark-Gothic-Bands gerne in ihren traurigen Reigen einfließen lassen. Das Album selbst thematisiert auch die passenden Themenfelder, wie Mike zu erzählen weiß: „Grundsätzlich geht es um den Tod, das Leben im Schatten der Unterdrückung und kosmische Paranoia." Die Spannweite beschreibt er mit zwei Songs: „Vermillion" und „Path Of Totality". Beide Songs tragen ein anderes Gefühl in sich, trotzdem sind sie miteinander verknüpft. „Vermillion" ist dunkler und „Path Of Totality" verdeutlicht diese aggressivere Metal-Atmosphäre. Das ist auch das generelle Statement der Band: „Dunkelheit und Schönheit gegen unnachgiebige Aggression zu stellen."

Soweit, so Tombs. Aber was haben die vier Symbole auf dem Albumcover mit dieser düsteren Geschichte zu tun? „Die Symbole sind erdelementare Symbole. Gleichzeitig auch Elemente aus dem Bereich der Sternzeichen. Wir konzentrieren uns aber auf das elementare Konzept. Aber beides hängt miteinander zusammen. Heutzutage denken viele Menschen mehr in dieser abstrakten Welt. Ich glaube aber auch, dass die Zeit im Jahr, zu der eine Person geboren wurde, einen Einfluss auf ihren Charakter und ihre Persönlichkeit hat. Wir bestehen zum größten Teil aus Wasser und es wurde festgestellt, dass der Mond die Gezeiten beeinflusst. Es ist gar nicht so abwegig, dass die Position der Planeten einen Einfluss auf uns Menschen hat," so Hill.

WIDERWILLIGE SÄNGER

Einen Einfluss auf den Hörer hat „Path Of Totality" besonders durch seine fast apokalyptische Atmosphäre. „Ich denke auf diesem Album sind weniger Doom-Elemente vorhanden. Die Songs sind schneller und hat man nicht so viele langweilende Stoner-Parts. Die Atmosphäre ist mehr wie bei Fields Of The Nephilim. Mein Ziel für dieses Album war es, ein Spektrum von Extremen abzudecken. Ich wollte mehr Melodie und Dunkelheit und gleichzeitig noch mehr Intensität."

In Sludge-Bands sind Vocals meist dezenter Nebeneffekt oder auch das Sahnehäubchen, das einen Song eine minimale, aber doch sehr entscheidende Richtungserinnerung geben kann. Mike dazu: „Für mich sind Vocals ein entscheidender Faktor, wenn es darum geht, ob man eine Band mag oder nicht. Was ich den Songs an Vocals beisteuere, ändert den Vibe signifikant. Ich wollte einen verdrießlichen, düsteren Ton erreichen. Sogar die extremeren Stimmenparts sind eher düster als aggressiv. Als widerwilliger Sänger weiß ich großartige Sänger zu schätzen. Swans wären ohne Michael Giras schallende Stimme auch nicht so intensiv." Die Sludge-Szene scheint auch einem gewissen Hype unterzukommen. Bands wie Kylesa, Mastodon oder Neurosis spielen schon länger, aber jetzt auch bekannter eine Rolle. Mike sieht das so: „Ich denke nicht groß über Hypes oder Genres nach. Das ist alles PR und von den Medien konstruiert, die auch die New York Black Metal Szene erfunden haben. Keine der Bands wollte dieser Szene beitreten. Irgendein Schreiber hat diese Bands einfach unter einen Hut gepackt."

Da haben wir es doch wieder: die beste Genrebeschreibung ist immer noch der eigene Bandname.

www.myspace.com/tombsbklyn

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
AN AUTUMN FOR CRIPPLED CHILDREN Everything	7,4	37	**9**	7	7	7	7
ICED EARTH Dystopia	7,0	36	7	8	**9**	7	5
OPETH Heritage	7,0	35	8	**8**	5	8	6
THE ANSWER Revival	7,0	35	7	**9**	7	6	6
ANTHRAX Worship Music	6,6	33	**7**	7	7	6	6
ABSU Abzu	6,4	32	8	5	3	7	**9**
ARCH/MATHEOS Sympathetic Resonance	6,0	30	6	5	6	**7**	6
HATESPHERE The Great Bludgeoning	5,8	29	6	6	5	**6**	6
BRAINSTORM On The Spur Of The Moment	5,6	28	5	5	**9**	5	4

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Tsjuder - Legion Helvete
2. Skull Fist - Head Öf The Pack
3. AAFCC - Everything

JENNY BOMBECK
1. Iced Earth - Dystopia
2. Japanese Voyeurs - Yolk
3. The Answer - Revival

BENJAMIN GORR
1. Roky Erickson - The Evil One
2. The Baseballs - Strings'n'Stripes
3. Head Cat - Walk The Walk, Talk The Talk

ELVIS DOLFF
1. The Obsessed – Lunar Womb
2. Godspeed You! Black Emperor – Lift Your Skinny Fists Like Antennas to Heaven
3. Blood Ceremony – Living With The Ancients

DAVID DANKERT
1. Absu - Apzu
2. Ascension - Consolamentum
3. Ozzy Osbourne - Ozzmosis

MARCEL REEFMANN
1. Machine Head - Unto The Locust
2. The Dodos - Visiter
3. Mastodon - The Hunter

MIRIAM GÖRGE
1. Brainstorm - On The Spur Of The Moment
2. Iced Earth - Dystopia
3. Edguy - Age Of The Joker

CHRISTOPH SPERBER
1. Augury - Concealed
2. Mazzy Star – So Tonight That I Might See
3. Wolves In The Throne Room – Black Cascade

CAROLIN TEUBERT
1. Agrypnie 16(584)
2. Arkona - Slovo
3. Woods Of Desolation - Torn Beyond Reason

KILLER-ALBUM

AN AUTUMN FOR CRIPPLED CHILDREN

Everything

9 Songs (44:48) /
VÖ: 1.9. (ATMF)



Die Überraschung ist perfekt. Unser Kreuzfeuer bietet diesen Monat etliche hochkarätige Namen (die teils auch sehr geile Alben ablieferten), gewonnen hat trotzdem der Underdog aus den Niederlanden. Hinter der Band mit dem bizarren Namen stecken drei Musiker, die wohl auch bei anderen Bands aktiv sind, ihre Identität jedoch geheim halten. Gespielt wird obskurer, verstörender, überaus seltsamer Depressive Black Metal. Vollgepackt mit Melodien, Synthesizern, aber eben auch mit harten Gitarrenwänden und eklig verzerrtem Kreischgesang. Musikalisch ist das weniger Black Metal als der ebenfalls geniale Vorgänger „Lost", aber diese Synthesizer-lastigere, manchmal fast wie Ambient wirkende Form des Black Metals steht dem Trio außerordentlich gut zu Gesicht. Eingebettet wird dieser charakteristische Mix in eine Produktion, die rauscht, knackt, surrt und gar nicht erst versucht, überaus undergroundig oder als Hochglanzprodukt herüberzubekommen. Das Ergebnis ist beeindruckend: An Autumn For Crippled Children nehmen einen mit auf eine furchteinflößende Reise. Es geht in den Abgrund des menschlichen Daseins. Umso verstörender ist, dass längst nicht jede Passage bitterböse oder verzweifelt wirkt. In etlichen Momenten scheint sich der graue Himmel des einzigen Promobildes blau zu färben. Ich ziehe vor dieser Vielschichtigkeit meinen Hut.

9 / 10 (Dorian Gorr)



KURZBIOGRAFIE

AN AUTUMN FOR CRIPPLED CHILDREN

LINE-UP
MXM (Vocals, Guitar, Keyboard), TXT (Bass), CXC (Drums)

GEGRÜNDET 2008
GENRE Depressive Black Metal
HERKUNFT Niederlande

DISKOGRAPHIE
Lost (2010)
Everything (2011)

Web
www.myspace.com/crippled-children2009

REDAKTIONSSTIMMEN



Sieh mal an, da stehlen die den ganz großen Namen einfach mal so die Show. Ganz unverdient ist das selbst aus meiner Sicht nicht, rein instrumental gesehen ist das sogar für meine Ohren ziemlich großes Kino. Nur der Gesang überzeugt mich nicht.

7 / 10 (Miriam Görge)



Dass AAFCC ein einzigartiges Klangbild auf ihrem zweiten Album erschaffen, wird einem eigentlich schon in den ersten Minuten klar. Zwar schleichen sich auch kleinere Durchhänger ein, insgesamt ist „Everything" dennoch eine runde Sache und definitiv ein Anspieltipp.

7 / 10 (David Dankert)

Power Metal

ICED EARTH

Dystopia

10 Songs (45:06) / VÖ: 17.10.

(Century Media)



Ehrlich gesagt hätte ich erwartet, dass ein erneuter Weggang Matt Barlows von Iced Earth nicht zu verkraften wäre und ich kann mir auch nach wie vor kaum einen herberen Verlust in der Musikszene vorstellen als jenen, ABER: Stu Block ist ein verdammt adäquater Ersatz, der das damalige Ripper-Desaster in weite Ferne rückt. Unerhört variabel setzt der Into-Eternity-Fronter Jon Schaffers unglaublich abwechslungsreiche Kost, der das diesmal nur sehr lockere konzeptionelle Gewand verdammt gut zu Gesicht und Gehör steht, in jeder Hinsicht stimmig um. Erfreulicherweise wird man nicht, wie z.B. nach meinem Empfinden bei „Glorious Burden", von Komplexität erschlagen, vielmehr begeistert „Dystopia" mit ausgewogener Gefühlsachterbahn und geht besonders bei den vielen sehr hart ausgefallenen Tracks straight nach vorne. Das Ganze mit Matt, und ich wäre restlos begeistert.

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Vergangenheit ließ vermuten, dass der Sängerwechsel Iced Earth alles andere als gut tun würde. Doch weit gefehlt. Klar, besser als mit Barlow sind Iced Earth mit dem neuen Mann nicht, aber auch nicht schlechter. Und das hätte doch niemand erwartet.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Matt hat sich wieder einmal von Iced Earth verabschiedet. Doch die Trauerphase hat ein Ende, denn der neue Mann am Mikro macht seinen Job richtig gut. „Dystopia" läutet eine neue Phase ein und lässt den Hörer einen frischen Aufwind spüren.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Psychedelic Rock

OPETH

Heritage

10 Songs (57:01) / VÖ: 16.9.

(Roadrunner)



Es gibt Bands, die mutig sind. Bands, die sich nach jahrelangem Erfolg neu erfinden. Diesen wagemutigen Schritt sind jetzt auch Opeth gegangen. Aus dem progressiven Death Metal wurde auf „Heritage" Progressive Rock, der seine Wurzel in den Siebzigern hat. Nur wer mutig ist, kann zum Held werden und ich denke, dass Opeth mit dieser musikalischen Überraschung keine Fans verloren haben. Ganz im Gegenteil, es werden ein paar hinzu gekommen sein. Die neuen Songs sind noch experimentierfreudiger und man kann dies mit ruhigem Gewissen sagen: in ihrer Art einzigartig. Der wohlklingende Track „The Devil's Orchard" ist das Goldstück des Albums. Aber auch „The Lines In My Hand" und „Slither" sind prägnante Tracks, die Opeth' neu eingeschlagenen Weg markieren. Ein Tipp noch zum Schluss: Je öfter man das Album hört, desto grandioser wird es.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wow. Das ist das erste Opeth-Album, das ich mag. Das mag wohl daran liegen, dass es eben nicht mehr nach den Opeth der vergangenen Jahre klingt. Stattdessen gibt es psychedelischen Siebziger-Progressiv-Rock. Und auch hier bringt Mikael sein Talent toll ein.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Einfach nur sehr gut, was Opeth da wieder darbieten. Wer braucht schon unnötige Growls, wenn es bei so guten Stücken keinen Grund zum Rumschreien und Aufregen gibt? Ich denke das Album wird sich nach jeder Rotation noch bessern und uns alle aufessen!

8 / 10 (Elvis Dolff)

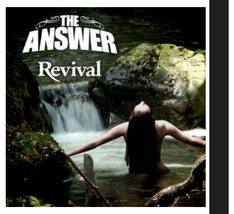
Blues Rock

THE ANSWER

Revival

12 Songs (49:55) / VÖ: 30.9.

(Spinefarm|Universal)



Nicht nur The Answer feiern ein Revival, sondern der gute, alte Rock generell. Neben Bands wie Rival Sons sollte man heutzutage auch diese Nordiren auf dem Schirm haben. Denn auch bei denen steht authentischer Rock auf dem Programm. Trotz Vielbeschäftigung, in Form einer großen Tour mit AC/DC, konnten die Herren ein in sich stimmiges Album abliefern. „Waste Your Tears" und „Use Me" sind Ohrwürmer im Rockgewand und lassen nicht nur das Herz von Jungrockern vor Freude hüpfen. Auch die älteren Generationen sollten ein Ohr riskieren. The Answer führen das Erbe der vergangen Tage weiter und bringen den Spirit des Rocks in die Gegenwart. Dabei klingen sie erfrischend nach sich selbst und sind keine bloße Imitation. Man muss sich nur „Destroy Me" und „New Day Rising" anhören und man erkennt das Talent der Band und wird vom Spirit des Rocks erhellt.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ob das die Antwort ist? Ja bestimmt. Doch wer hat gefragt? Und wieso überhaupt? Ist es nicht unhöflich ungefragt zu antworten und der Frage des Fragers somit vorzugreifen? Die Antwort: Ungefragt cool und kurzweilig , aber auf Dauer nicht zu verantworten.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Was Kollege Dolff da oben so verschwurbelt sagen möchte: The Answer sind cool. Die Jungs atmen den richtigen Spirit und sind damit mehr als nur Trittbrettfahrer im derzeitigen 70er-Revival. An die Genialität der Rival Sons komme sie jedoch nicht heran.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

ANTHRAX

Worship Music

13 Songs (55:58) / VÖ: 16.9.

(Nuclear Blast)



Eigentlich konnten Anthrax mit diesem Album nur verlieren. Und misst man es an den ganzen Querelen, die der Veröffentlichung vorausgegangen sind, schlägt sich die neue Platte noch recht gut. Dass die Ideen für dieses Album wiederholt durch den Fleischwolf, teils komplett vernichtet und doch wieder hervorgeholt – je nachdem, welcher Sänger jetzt mal wieder im Gespräch stand – wurden, merkt man zum Glück nur selten. Man versucht sich also auf die positiven Aspekte dieses „Chinese Democracy" des Speed-Thrashs zu konzentrieren: Da wäre ein überzeugender Joey Belladonna, der seit jeher mein Lieblingssänger bei Anthrax ist. Da sind außerdem coole Hooks, jede Menge Groove und das Bekenntnis zu Experimenten. Dass allerdings unsere beiden Thrasher im Team die Platte mit „nur" 6 Punkten bewerten, spricht jedoch Bände. Der ganz große Wurf ist „Worship Music" nicht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ach bitte, Anthrax. Ich brauche keine neue CD von euch. So sehr ich es liebe Belladonnas Stimme wieder zu hören, kommt bei der modernen Produktion irgendwie überhaupt keine Stimmung auf. Vielleicht legt sich dieser Nostalgie-Frust ja aber noch.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Belladonna hat es immer noch ziemlich drauf, soviel kann man schon mal vorweg nehmen. Zwar ist Anthrax' neues Album insgesamt sehr modern und glatt poliert gehalten und kann nicht an alte Glanztaten anknüpfen, allerdings hatte ich Schlimmeres erwartet.

6 / 10 (David Dankert)

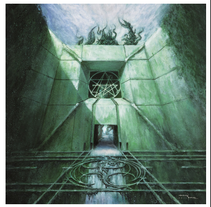
Black Thrash Metal

ABSU

Abzu

6 Songs (36:58) / VÖ: 10.10.

(Candlelight)



Schon immer war der einzigartige und hektisch wirkende Black Metal von Absu das Steckenpferd der Band und bescherte Proscriptor und Co. mittlerweile nach mehr als 20 Jahren eine außergewöhnliche Stellung in der Metalszene. Auch auf „Abzu", dem zweiten Teil der neuen Triologie von Absu, bleiben die Amis sich selbst treu und gehen genau genommen sogar wieder einen Schritt zurück, nachdem der Vorgänger „Absu" vielen Fans nicht hundertprozentig zusagte. So prescht „Abzu" sofort mit „Earth Ripper" und „Circles Of The Oath" extrem aggressiv und schnell aus den Boxen, sodass es einen förmlich umhaut. Nicht nur dass Proscriptors Vocals auch wieder eine Ecke rauher knarzen, auch finden sich wieder vermehrt die hohen Schreie ein. Dazu kommt natürlich das gewohnt atemberaubende Drumming und die charakteristische Gitarrenarbeit. Das Album ist nur zu kurz.

9 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



ABSUlut konsequent, was die Herren da abliefern. Absu wissen mit Hass, Abwechslung, Hass und Abwechslung und ach ja einer gewissen hässlichen Abwechslung zu überzeugen, die in bitterbösem Schwarzmetall deliziös die kalte Platte kredenzt!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Miris O-Ton zu Beginn der Ausgabe trifft es eigentlich ziemlich gut: Absu klingen tatsächlich wie eine ADHS-Gruppe bei der Musiktherapie. Im Gegensatz zu ihr finde ich dieses hektische Gebolze jedoch ziemlich geil.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

ARCH/MATHEOS

Sympathetic Resonance

6 Songs (54:35) / VÖ: 9.9.

(Metal Blade|Sony)



Jedem Fates-Warning-Fan muss ich wohl nichts hierzu sagen. Für alle anderen seien John Arch als ehemaliger und Jim Matheos als aktuelles Mitglied von Fates Warning kurz genannt. „Sympathetic Resonance" ist der erste Output in dieser Formation und wartet auf mit starkem powermetallischen Gesang, kombiniert mit verschachtelter unzielstrebiger Spielkunst, die verwirrt und begeistert. Allein der Opener hält den Hörer schon satte 11 Minuten an der Box. Die Band biegt an jeder Kreuzung in die unerwartete Richtung ab. Sie weiß mit Detailverliebtheit aufzutrumpfen und spielt trotzdem eingängig. Jeder Song ist wie ein Traum, wie ein Irrgarten, in dem man immer wieder auf gute und schlechte Überraschungen trifft. Am Leben hält einen nur die Stimme, die einem wie Brotkrumen am Ende auch wieder raushilft – auf Dauer auch mal anstrengend.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Progressiv hin oder her, was Arch/Matheos fehlt, ist einfach die zündende Idee bzw. die Parts, die im Ohr hängen bleiben. Das Debüt mag technisch auf hohem Niveau sein, dennoch zündet „Sympathetic Resonance" nicht so wirklich bei mir.

6 / 10 (David Dankert)



Ein bisschen leid tut mir meine Bepunktung hier schon, denn hier wird auf wirklich hohem und gefälligem Niveau musiziert. Mir ist das ganze jedoch ein wenig zu komplex und verspielt, etwas weniger progressiv wäre durchaus mehr gewesen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Death Thrash Metal

HATESPHERE

The Great Bludgeoning

9 Songs (36:58) / VÖ: 23.9.

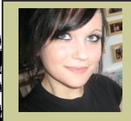
(Napalm|Edel)



Die Dänen sind mal wieder da. Juhu! Na ja, großartige Begeisterung sieht anders aus, gebe ich zu, aber was großartig „Neues" habe ich hier nicht erwartet, auch wenn ein Neuer am Mikro schreit. Bestätigt hat mich der erste Song, der eher ins Nirgendwo thrasht, auch „Venom" tut sich noch was schwer damit, Struktur und Attraktivität einzumischen. „Smell Of Death" und „Decayer" schaffen es dann endlich, etwas unter die Oberfläche zu stoßen. Hatesphere schreiben wuchtige Songs, die in sich passen, die thrashen und in ihrer Moderne trotzdem einfach bleiben. Das ist sympathisch, doch es fehlt trotzdem der letzte Klick. Viel zu oft kommen die interessanten Passagen erst nach einer Ewigkeit. Der Titelsong ist auch noch solide – so wie das gesamte Album: Klar können die Jungs spielen, aber hier findet sich leider schnell die Langeweile ein.

6 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Hatesphere so wie man sie kennt und mag (oder auch nicht). Ihr neuester Output ist dennoch nur etwas für Fans des Genres. Diese sollten aber bereits nach der ersten Runde im Player zufrieden sein, auch wenn die Hitdichte etwas zu gering ausgefallen ist.

6 / 10 (Jenny Bombeck)



Dass es Hatesphere noch gibt, wusste ich genauso wenig, wie dass Fronter Jacob schon länger nicht mehr dabei ist. Macht nichts, ein Highlight stellt „The Great Bludgeoning" ohnehin wohl nur für eingefleischte Fans dar.

6 / 10 (David Dankert)

Power Metal

BRAINSTORM

On The Spur Of The Moment

10 Songs (45:51) / VÖ: 30.9.

(AFM|Soulfood)



Mit „On The Spur Of The Moment" gehen die schwäbischen Brainstorm in die neunte Runde und klingen frischer denn je. Die deutsche Power-Metal-Bank erlaubt sich nach mehrmaligem Hören geradezu ein Gewitter an mitreißenden Melodien und weiß besonders dank tougher Saitenarbeit ordentlich mitzureißen. Abwechslungsreich und stellenweise sogar richtig unerwartet, wie z.B. beim düsteren „My Own Hell", powern sich die Schwaben von Song zu Song. Brainstorm-Stimme Andy B. Franck verschmilzt auf diesem Album förmlich mit der Musik und sorgt dank leicht zurückgeschraubtem Vibrato, welches es besonders live en masse zu bewundern gibt, für absolute Homogenität, die der Scheibe außerordentlich gut tut und das Hörvergnügen gegenüber den Vorgängern definitiv noch einmal hochschraubt. Spaß von der ersten bis zur letzten Sekunde!

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Man kann nichts wirklich Schlechtes gegen Brainstorm sagen. Die Instrumentalfraktion macht sogar einen guten Job. Leider ist der Gesang daran Schuld, dass das Album bei mir nicht zünden will. Die Vocals haben zu wenig Charakter und wirken farblos.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Ich schließe mich zu einhundert Prozent, in allen Belangen und vollster Überzeugung meiner Vorrednerin, der stellvertretenden Chefredakteurin Jenny Bombeck an und sage das nur mit so vielen Worten, damit ich genügend Zeilen für einen Kommentar erhalte.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal



BLACKSHORE

Legion

8 Songs (44:00) / VÖ: 16.9. (Düsterwald)

Schnell, thrashig und böse. Anhand dieser drei Schlagworte könnte man den ersten Eindruck des zweiten Albums „Legion" von BlackShore beschreiben. Schon bei dem Debüt konnte man das Potenzial der Band erkennen. Und BlackShore sind seitdem noch besser geworden. Mit dem Opener „Kaiserschnitt Replikant" wird gleich ordentlich losgeknüppelt. Doch das erste Highlight folgt mit „Black Metal Untermensch". Nach einem Intro, das an alte Film-Klassiker erinnert, bricht ein Double-Bass-Gewitter über einen herein. Ein wenig erinnert mich die Band an Endstille, nur finde ich BlackShore noch einen Zacken besser. Eine weitere Besonderheit ist „BadBloodBastardBlues", bei dem sich Blues-Elemente mit rohem Black Metal vermischen. Auf dem Anschreiben stand die CD unter dem Motto „Bringin' back the balls to Black Metal". Dem wird „Legion" mehr als gerecht.

9 / 10 (Carolin Teubert)

Rock

9MM

Dem Teufel Ein Gebet

13 Songs (44:08) / VÖ: 21.10.
(Napalm|Edel)



Monat für Monat liegt mir der nächste Kevin-Russell-Verschnitt polternd in den Ohren, prügelt seine Reime mit dem Holzhammer zurecht und bietet Rockmusik für das ganz einfache Hörgemüt. 9MM bilden da keine Ausnahme. Einer ihrer Songs bringt die Bandintention kurz und prägnant auf den Punkt: „Party, Rock ‚n' Bier". Die Riffs sind simpel, die Texte fast schon verboten eingängig und teils eben, nun ja, mir fällt kein besseres Wort als primitiv ein. Aber hey, Deutschrock hört man nicht wegen seines literarischen Anspruchs und wegen filigranen Gitarrenklimpereien. 9MM sind stumpf. Und wahrscheinlich ist das auch gut so. Im Vergleich zu den Dimple Minds, deren „Durstige Männer" man covert, ist die Durchschnittslyrik dieses Albums immerhin Büchner-Preis-verdächtig. Weiterrocken, Jungs.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Post-Rock / -Metal

ARABROT

Solar Anus

8 Songs (38:37) / VÖ: 9.9.
(Fysisk|Cargo)



Ähh… interessant. Zum fünften Mal haben die Norweger Arabrot Geräusche auf eine CD gepresst. Diese bestehen recht minimalistisch nur aus Gesang, Drums und Gitarre. Das Resultat wird wohl recht stark polarisieren. Zwar wurde nicht alles bis ans Limit uneingängig gemacht, aber dennoch kommt nicht irgendeine verträumt-melancholische Atmosphäre dabei heraus. Nein – ziemlich schmutziger Retro-Garagen-Sound (aber recht metallisch!) mit eigenem, individuellen Schmutz-Charakter wird hier geboten. Leider weniger interessant dadurch, dass die Riffs doch etwas mehr Songstruktur hätten aufbauen können, um dem Gesamtwerk nicht nur durch Soundeigenschaften, sondern auch durch Komposition eigenen Charakter zu verleihen. Wer solche hässlichen Entlein mag, landet mit „Solar Anus" einen Volltreffer.

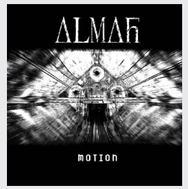
7 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Power Metal

ALMAH

Motion

10 Songs (44:12) / VÖ: 14.10.
(AFM|Soulfood)



Hätten Almah ernsthafte Daseinberechtigung, wenn dahinter nicht Angra-Fronter Edu Falschi stehen würde? Wenn sie ohne ihn genauso gut wären, dann in jedem Fall. Schon lange ist die Zweitband des Brasilianers kein Nebenprojekt mehr, vielmehr spielt man sich mit Album Nummer drei weiterhin schnurstracks in die Herzen von Fans und Kritikern gleichermaßen. „Motion" macht in jeder Hinsicht Spaß und bietet neben einer Fülle an progressiver Spielerlei allerlei Abwechslung und Melodien, die gnadenlos zu gefallen wissen. Von der ersten Sekunde an nimmt das Quintett ordentlich Fahrt auf und stellt gnadenlos klar, dass es zum Ponyhof in die andere Richtung geht. Die Psyche des Menschen hat schließlich viele Facetten und um die geht es auf diesem ausdrucksstarken Power-Scheibchen. Mehr davon, auch wenn mir die letzte Konsequenz zum Ohrwurm fehlt.

8 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

ARVEN

Music Of Light

10 Songs (51:41) / VÖ: 30.9..
(Massacre|Soulfood)



Zwischen Sonata Arctica und Leaves' Eyes bewegen sich die Newcomer Arven laut Promozettel, was es im Prinzip ganz gut trifft, auch wenngleich das Niveau der Kollegen (noch) nicht erreicht wird. Das deutsche Sextett, dessen Trademark neben Elfengesang die Tatsache ist, dass hier der Schlagzeuger allein unter Frauen weilt, vereint symphonische und folklorische Elemente, letztere klingen für meinen Geschmack leider manchmal etwas zu sehr aus der Dose, verpackt in ein gothicfreundliches Gewand, welches trotzdem ein nötiges Maß an Härte nicht vermissen lässt. Über allem thront der glasklare Gesang von Fronterin Carina Hanselmann, die ihre Stärken definitiv in den Höhen hat und noch etwas gefühlsbetonter rüberkommen dürfte. Ein paar Songs setzen sich fest, auch wenn kompositorisch noch Platz noch oben ist.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

AXEL RUDI PELL

The Ballads IV

13 Songs (74:57) / VÖ: 23.9.
(Steamhammer|SPV)



Laut Axel Rudi Pell muss Rock nicht immer laut und dreckig sein. Und da hat er Recht, denn es gibt auch viele großartige Rock-Balladen, die einen dazu bewegen, für einen kurzen Moment inne zu halten. Pells Hang zu Kuschelnummern geht dabei mittlerweile in die vierte Runde. „The Ballads IV" ist mit vielen eigenen Tracks sowie Coverversionen gespickt, die die perfekte Untermalung für einen mit Romantik geladenen Abend sind. Wer wollte noch nie zu Dios „Holy Diver" süffigen Rotwein schlürfen und im Kerzenlicht dinieren? Die Antwortet lautet: Ich. Teilweise werden die Coversongs ziemlich verhunzt, indem sie platt daher plätschern. Da sind die hauseigenen Nummern im Balladengewand wie „Where The Wild Waters Flow" schon besser. Dennoch ist man der verträumten Atmosphäre schnell überdrüssig und sehnt sich schmerzlichst nach rockiger Abwechslung.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

CADAVEROUS CONDITION

Burn Brightly Alone

13 Songs (51:22) / VÖ: 1.9.
(Starry|Cargo)



Wieder einmal so ein Album, bei dem man kaum weiß, wo man es stilistisch zuordnen soll. Death Metal? Death Folk? Doom Death? All die stilistischen Exoten können sehr erfrischend sein, problematisch sind sie aber auch immer wieder. Das sehr eingängige und herausstechende The-Decemberists-Cover „We Both Go Down Togehter" soll einmal außen vor stehen. Was dann bleibt, ist nur schwer zu bewerten. Cadaverous Condition pendeln so ein bisschen zwischen Parts, die sich schrecklich langweilig in die Länge ziehen, öfters einfach nur unschönen Gesangspassagen und auf der anderen Seite Momenten, die wirklich mitreißend sind. Und überraschenderweise werden die guten Parts weit mehr, wenn man die CD noch einmal laufen lasst. Ja, mit „Brun Brightly Alone" muss man sich ein wenig beschäftigen, nur dann kann es ein gutes Album sein.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Death Metal

CIPHER SYSTEM

Communicate The Storms

10 Songs (46:28) / VÖ: 9.9.
(Nuclear Blast)



Melodic-Death-Metal-Fans hergehört! Cipher System bieten mit ihrem Silberling „Communicate The Storms" eine progressive Variante des Genres. Aber keine Angst, die verspielten Parts halten sich in Grenzen. Die Death-Metal-Vocals geben immer noch den Ton an und das lautstark („Forget To Forgive"). Dennoch werden die Songs durch die eingängigen Refrains und die eingesetzten Synthies perfektioniert. Cipher System schaffen das, was so manchem großen Vorreiter abhanden gekommen ist. In Flames lassen derzeit eher die seichten Töne erklingen, während Cipher System erfrischend hart und rasant um die Ecke angerauscht kommen. Hinzu kommt, dass die Schweden es schaffen, die Neugier des Hörers aufrecht zu erhalten. Selbst gegen Ende kann die Truppe mit „The Stairway" und „Project Life Collapse" punkten und überraschen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Blues Rock

DANA FUCHS

Lonely For A Lifetime

10 Songs (43:34) / VÖ: 19.9.
(GMR)



Dana Fuchs ist eine Sängerin und Schauspielerin in den Mitdreißigern, die unter anderem Janis Joplin in einem Film verkörperte. Und in der Tat: Die Dame aus Florida hat ein unfassbar stimmgewaltiges Organ, das sie durch geschmeidige Instrumentierung geschickt in Szene setzt. Die Blues-Rock-Band spielt nie so auffällig, virtuos oder laut, dass man auch nur für eine Sekunde lang nicht Danas Stimme als wichtigstes, akustisches Merkmal in den Ohren hat. Spaß macht das durchaus. Mir allerdings nur bei den etwas schnelleren Songs, die mehr Affinität zum Rock haben. Während manch einer getragenen, säuselnden Blues-Nummer ertappe ich mich immer wieder dabei, dass ich das Album ausschalten möchte. Aber vielleicht steht ja Danas Zielgruppe auf diese Melancholie-Dinger.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Experimental Death Grind

DESIGN THE SKYLINE

Nevaeh

10 Songs (30:21) / VÖ: 19.8.
(Victory|Soulfood)



„Viele Köche verderben den Brei" sagt man so schön, man könnte auch sagen: viele Genres versauen den Stil. Wir hätten da Death-, Experimental-, Thrash- und so ziemlich alle möglichen Core-Elemente. Hinzu kommen noch einige elektronische Spielereien und Gesang, der von Popmelodien bis zu Grunts und Black-Metal-Gekeife reicht. Insgesamt schafft es die siebenköpfige (!) Truppe nicht, das alles unter einen Hut zu bekommen. Dem Album fehlt der rote Faden, es wirkt einfach nicht stimmig. In einem Song brutalst auf die Fresse zu geben, um dann im nächsten Lied in volle Harmonie und Instrumentalgedudel abzudriften. Positiv ist jedoch, dass die Produktion dem Ganzen ein würdiges Gewand verleiht. Ein anderes Sprichwort ist ja auch „Versuch macht klug", hoffentlich ziehen die Designer ihre Lehren aus diesem Chaos.

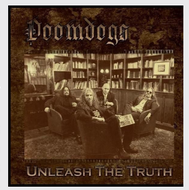
3 / 10 (Marcel Reefmann)

Stoner Rock

DOOMDOGS

Unleash The Truth

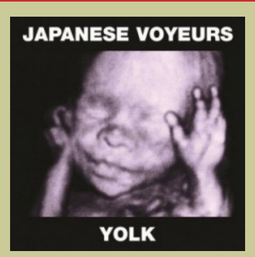
13 Songs (70:18) / VÖ: 19.8.
(Doomentia|NW Produktion)



Doomdogs präsentieren mit ihrem Album „Unleash The Truth" einen progressiven Stoner-Doom-Mix der waghalsigen Sorte. Denn nicht nur das angesichts der enorm schleppenden Songs die Spielzeit von 70 Minuten gigantisch lang erscheint, die Stimme des Sängers versaut einem obendrein das Hörvergnügen. Dieser klingt so, als wäre er als schlechter Death-Metal-Sänger aus seiner Underground-Band herausgeflogen und hätte dann eben mal versucht, in einer Stoner-Doom-Band zu singen. Dieses Experiment geht jedoch sang- und klanglos unter. Die Stimme möchte einfach nicht zur Musik passen. Und das ist traurig, denn die Riffs der Band sind wirklich nicht schlecht. Die Stoner- und die Doom-Parts entwickeln fernab des Gesangs ihren eigenen Charme und erinnern an Bands wie Gorilla Monsoon.

4 / 10 (Benjamin Gorr)

Alternative Metal



JAPANESE VOYEURS

Yolk

12 Songs (42:23) / VÖ: 14.10. (Spinefarm|Universal)

Ich liebe ausgefallene Musik, die einen bereits während der ersten Sekunden überraschen kann. So leicht kann man mein Musikerherz für sich gewinnen und dies haben Japanese Voyeurs mit ihrer neuen Veröffentlichung „Yolk" geschafft. Die aus London stammende Band um Sängerin Romily Alice spielt abgedrehten Alternative Metal, der dennoch ins Ohr geht. Besonders die niedlich klingenden weiblichen Vocals verleihen den Tracks eine extra große Portion Charme. Romily macht auf unschuldiges Mädchen, um dann an den richtigen Stellen rotzig frech zu werden („Dumb"). Ein wenig erinnert die zierliche Sängerin an die populäre Gwen Stefani. Japanese Voyeurs haben dennoch ihren unvergleichlich eigenen Charakter. Dieser Exotenbonus macht „Yolk" zu einem intensiven Hörerlebnis, bei dem Langeweile ein absolutes Tabuwort ist.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

DREAM THEATER

A Dramatic Turn Of Events

9 Songs (77:01) / VÖ: 9.9.
(Roadrunner)



Der Albentitel spricht für sich: Man hätte vermuten können, dass der Ausstieg von Mike Portnoy inklusive schmutziger Wäsche musikalisch enormen Schaden zufügt. Umso überraschender ist es, dass „A Dramatic Turn Of Events" gar nicht angeschlagen wirkt. Eher energiereich und wie ein Befreiungsschlag. Zumal die Band abermals den genau richtigen Mittelweg wählt. Die Songs sind songdienlich, gehen ins Ohr. Aber immer wieder, angeblich so ganz nebenbei, spendieren sich die studierten Musiker den ein oder anderen Virtuositäts-Ausbruch. Also schiebt man hier und da eine überaus frickelige Solopassage ein, flirtet teils schon zu heftig mit arg elektronisch klingenden Synthesizern und versorgt den Hörer im nächsten Moment mit schwebenden Melodien und Ohrwürmen. Dieser Mix hat die Band groß gemacht. Und dieser Mix bleibt bestehen. Auch ohne Portnoy.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Folk Black Metal

FYRNASK

Bluostar

9 Songs (57:11) / VÖ: 16.9.
(Temple Of Torturous|Soulfood)



„Ein Männlein steht im Walde ...", diese Liedpassage kam mir in den Sinn, als ich die Beschreibung zum Erstling von Fyrnask las. Fyrnask ist das Soloprojekt eines deutschen Musikers, der in Norwegen lebt und skandinavische Mythen in düsterer Art melodisch darbietet. „Bluostar" werden die einen lieben, die anderen werden damit gar nichts anfangen können. Wenn man sich nicht zu 100 Prozent auf die Musik einlässt, wird man sich nur fragen: Passiert da auch mal was? Einige schnelle Passagen gibt es aber auch auf dem vorwiegend ruhigen Album, so zum Beispiel bei „Bergar" und „Evige Stier". Musikalisch könnte man Vergleiche zu Satyricon in den Neunzigern oder auch zu Helrunar ziehen. Jedoch überwiegen die langsamen und folkigen Elemente, sodass man diese CD als Gesamtwerk betrachten muss, das für besinnliche Momente geeignet ist.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

GLORIOR BELLI

The Great Southern Darkness

11 Songs (48:08) / VÖ: 23.9.
(Metal Blade|Sony)



Wer hungrig auf die nächste Generation Black Metal ist, schaut bereits seit geraumer Zeit nach Frankreich. Die aus Paris stammenden Glorior Belli gehören in dem Pool an experimentierfreudigen Schwarzmetall-Truppen noch zu den Bands, die sich auch dem traditionellen Black Metal verpflichtet fühlen, aber auch sie lassen durchweg ihre Liebe für das Erkunden neuer Verknüpfunsmöglichkeiten dieses konservativen Genres durchschimmern. Und das können Experimente sein, die im ersten Moment gar nicht mal so auffallen: Ungewöhnliche Bassläufe, seltsam verstörender Klargesang, schräge Gitarren – es braucht nicht notwendigerweise neue Elemente, um den Black Metal zu verändern. Ich wünsche mir nur, dass Glorior Belli diesen Weg noch etwas zielstrebiger beschreiten würden.

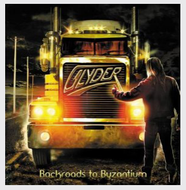
7 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

GLYDER

Backroads To Byzantium

10 Songs (38:54) / VÖ: 7.10.
(Steamhammer|SPV)



Oh yeah, kann man Rock besser verkörpern als mit dem einsamen Tramper, der einem fetten Truck den Daumen hinhält, in der Hoffnung, dass er bis ins nächste Örtchen mitgenommen wird? Trucker-Romantik galore! Passend dazu gibt es ehrlichen, bodenständigen Rock, der genau so wenig riskiert wie er falsch macht. Gegen Gitarrensolos, Mid-Tempo-Stampfer und knackige Hooklines ist nie was zu sagen. Allerdings werden Glyder damit im aktuellen Rock-Revival kaum ihre zahlreich vorhandene Konkurrenz übertrumpfen können. Dafür fehlt ihnen diese „Revolution 2.0"-Attitüde, die beispielsweise die Rival Sons eindrucksvoll verkörpern. Um in der Masse an Retrorock-Bands aufzufallen, bedarf es drastischer Maßnahmen. Der Anhalter auf dem Cover reicht da leider noch nicht.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

GOTTHARD

Homegrown - Alive In Lugano

17 Songs (110:08) / VÖ: 30.9.
(Nuclear Blast)



Mit „Homegrown - Alive In Lugano" setzen die Schweizer Rock-Legenden Gotthard ihrem im letzten Jahr bei einem mehr als tragischen Unfall verstorbenen Fronter Steve Lee ein mehr als würdiges Denkmal, handelt es sich doch bei dem mitgeschnittenen Konzert um einen der letzten Auftritte des charismatischen Sängers. Wer dort anwesend war, darf sich mehr als glücklich schätzen, denn selbst durch die heimischen Boxen lässt sich erahnen, welch grandiose Stimmung bei diesem Gig geherrscht haben muss. Gotthard präsentieren hier einen guten Querschnitt durch ihr Schaffen, wobei neuere Stücke verständlicherweise etwas in den Vordergrund gerückt wurden. Mit perfektem Sound singt sich Lee hier Song für Song ganz famos in die Herzen der Fans und unterstreicht wie schmerzlich der Tod Lees für die Musikwelt ist.

9 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

HOUSE OF LORDS

Big Money

12 Songs (51:13) / VÖ: 23.9.
(Frontiers)



Auf der Suche nach dem großen Geld befinden sich wohl viele. Genauso viele Bands wollen mit ihren Alben den nächsten großen Hit landen. Ob House Of Lords mit „Big Money" auch wirklich viel Geld verdienen können, bleibt offen. Die Herren bieten auf ihrem mittlerweile achten Silberling geradlinigen Melodic Rock, der auch keine Sekunde lang dazu neigt, seine eingeschlagene Richtung zu verlassen. Dieses straighte Vorhaben macht die Scheibe recht vorhersehbar, teilweise sogar langweilig. Als eingefleischter Melodic-Rock-Fan sollte man aber befriedigt werden, denn House Of Lords wissen wie man eingängige Refrains schreibt („First To Cry"). Dennoch bleibt die Frage offen, ob man zwölf Songs lang den Hörer mit dem immergleichen Konzept bei der Stange halten kann. Zumindest ist sicher, dass die Herren mit „Big Money" nicht den ganz großen Hit geschafft haben.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal

INSOMNIUM

One For Sorrow

10 Songs (53:07) / VÖ: 17.10.
(Century Media)



Die Finnen Insomnium machen melodischen Death Metal, der es weiß, eine unglaubliche Atmosphäre aufzubauen. Allein der Start des Albums sprüht vor Melancholie, Düsternis und Tiefe. Die Songs wirken wie eine Einheit, die zu Beginn im „Song Of The Blackest Bird" gipfeln. Ein episches Werk über fast 8 Minuten. Ein starkes Stück. Danach erst zeigt das Album eine schnellere, aggressivere Seite. „Only One Who Waits" erweckt aus der Paralyse und treibt an. Insomnium wissen den Bogen zwischen Atmosphäre und Härte zu schlagen. Und was noch sympathischer ist: Sie verzichten auf klaren Heulgesang und übermäßig helle Klangepisoden. „One For Sorrow" ist genau dieses ein Album, das die Eindrücke eines sorgenerfüllten Momentes einfängt: Trauer, Hass, Hoffnung – um nur einige Impressionen zu nennen, die das Album erwirkt.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Dark Metal

NACHTBLUT

Antik

10 Songs (48:29) / VÖ: 30.9.
(Napalm|Edel)



Da die Osnabrücker Nachtblut mit Napalm Records endlich ein ordentliches Label gefunden haben, hauen sie ihr zweites Album „Antik" (2009) nochmal auf den Markt, remastert, mit Bonustracks und neuem Artwork. Die mittlerweile stattliche Fangemeinde wird es freuen, die anderen werden vomieren, denn bezüglich Nachtblut geht nur schwarz oder weiß, scheiße oder geil, eine Meinung dazwischen gibt es kaum. Ich entscheide mich für dezent albern, aber trotzdem toll. Parallelen zu Eisregen oder Cradle Of Filth sind hör-, aber noch vertretbar und das komplett deutsche Düsterwerk mit ordentlich viel Keyboard macht einfach unglaublich Spaß und ist auch aus lyrischem Aspekt interessant anzuhören. Es dürfte sogar der ja grundsätzlich etwas zart besaiteteten Gothic-Fraktion gefallen.

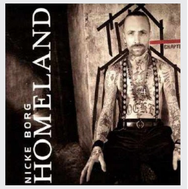
8 / 10 (Miriam Görge)

Rock

NICKE BORG

Homeland - Chapter 2

12 Songs (40:59) / VÖ: 30.9.
(Nicke Borg Music|Versity|Soulfood)



Nicke Borg ist den meisten Rockfans als Fronter der Backyard Babies bekannt. Und so ganz hat Nicke es auch nicht geschafft, das Backyard-Kostüm abzulegen. Erinnerungen an die eingängigen Hits seiner Hauptband werden im Minutentakt wach. Allerdings präsentiert Nicke ab und an auch seine softere Seite. Die Songs atmen durch die Riffs, die nach zwei Jahrzehnten Musikerkarriere überraschend frisch wirken und gut und gerne auch bei den Backyard Babies hätten verheizt werden dürfen. Absolute Ohrwürmer, hochansteckend, zum Mitsingen einladend. Die geschmeidigen Vocals von Nicke umgarnen einen, die Riffs strengen nicht an. Zugegeben: Mit Heavy Metal hat das nichts zu tun. Aber seit wann bedeutet das, dass ein Album nicht trotzdem saustark sein kann? Ich ziehe meinen Hut vor Nicke!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

PROFANE OMEN

Destroy!

9 Songs (40:15) / VÖ: 30.9.
(Spinefarm|Universal)



Profane Omen sind vier Finnen, die mit „Destroy!" bereits ihr drittes Album rausbringen, aber hierzulande noch weitestgehend unbekannt sein dürften. Zu Unrecht möchte man meinen, der Beginn des Album weiß sofort mit einer Mixtur aus Thrash und Hardcore zu überzeugen. Vor allem „Predator" heizt mit ordentlich Tempo und geilem Riff richtig ein und weckt das Verlangen zu Moshen. Gesanglich bewegen sich Profane Omen eher im Punk-Bereich, viel cleane Vocals und der Hang zur Melodie stehen im Vordergrund, doch auch Growls und Shouts können durchaus punkten. Das Songwriting erlaubt sich ebenfalls keine Schwächen, egal ob sich der Song langsam aufbaut oder mit mächtig Dampf durchmarschiert, alles wirkt sehr routiniert und eingespielt. Lediglich der Verzicht auf einen Bassisten fällt negativ auf.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal



SLYTRACT

Existing Unreal

10 Songs (37:22) / VÖ: 26.8.

(Noisehead|Twilight)

Anno 2005 gegründet, konnten Slytract 2008 mit ihrer ersten LP einige größere Erfolge verzeichnen. So schafften sie es zum Beispiel zum besten Newcomer der IV. Hungarian Metal Awards gewählt zu werden und haben dazu auch eine Menge Liveauftritte absolviert. Dass das berechtigt erscheint, zeigt auch ihr neues Album, das von recht herausragenden musikalischen Fähigkeiten zeugt. Als Grundlagen dienen Death Metal der etwas melodischeren Sorte und Thrash Metal. Auffallend ist, dass die Songs sehr gut ausgearbeitet sind – was auch immer in den Song eingebaut ist, es ist immer dort, wo es sein muss, ob der fette Groove-Riff, leichte Keyboardbegleitung ganz im Hintergrund oder die Auflösung der Geschwindigkeit in kurzen langsameren Parts. Die Musik hat Substanz.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Rock

RENAISSANCE OF FOOLS

Renaissance Of Fools

10 Songs (51:18) / VÖ: 30.9.

(Metalville|Rough Trade)



Einen arg zähen Brocken legen Renaissance Of Fools hier mit ihrem selbstbetitelten Album vor. Das präsentiert sich nämlich ganz und gar nicht zugänglich, nur die Ursache dafür bleibt unklar. Die Band geht nicht wirklich hart zur Sache, auch der totale Prog wird nicht aufgefahren, die Songs bleiben stets überschaubar und überfordern nicht. Gesanglich ist ebenfalls weder Top noch Flop zu vermerken, da singt halt einer, der weiß was zu tun ist. Irgendwie will der Funke nicht so recht überspringen und auch die Tatsache, dass einem viele Songs zu lang vorkommen, stimmt nicht gerade positiver. Das wirklich Schlimme an diesem Album ist aber, dass es nicht dazu taugt, den Hörer mitzureißen oder ihm zu signalisieren, dass das hier gespielte das Falsche für ihn ist. So plätschern diese 50 Minuten halbwegs dahin und wirken irgendwie belanglos.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

REVOCATION

Chaos Of Forms

12 Songs (46:57) / VÖ: 5.9.

(Relapse)



Technischer Thrash Metal im Stil von Sadus ist schon was Feines, das ist keine Frage. Leider meinen Revocation sich jedoch nicht an Bands wie eben Sadus orientieren zu müssen, stattdessen dudelt das Ami-Quartett im Stile von Technical-Death-Metal-Bands vor sich hin und raubt einem schon nach wenigen Minuten den letzten Nerv mit ihren unzähligen Breaks, anstrengenden Gitarrenläufen und Plastik-Drums. Ähnlich wie bei den modernen und technisch orientierten Death-Metal-Bands leiden Revocation darunter, dass ihnen jegliche Eingängigkeit fehlt und somit lediglich Riff um Riff am Hörer vorbeirast, ohne dass wirklich Highlights auffallen oder gar Parts hängenbleiben können, an die man sich später erinnern könnte. „Chaos Of Forms" mag wahrscheinlich für Technik-Freaks interessant sein, alle anderen werden wohl die simplere Variante bevorzugen.

5 / 10 (David Dankert)

Progressive Rock

RIVERSIDE

Memories In My Head

3 Songs (32:34) / VÖ: 9.9.

(Glassville|Alive)



Was war „Second Life Syndrome" doch für ein starkes, außergewöhnliches und kreatives Album! Doch danach war bei Riverside leider irgendwie die Luft raus. Zu oft verloren sich die Polen in ihren eigenen Kompositionen, drifteten in endlos sich wiederholende Parts ab oder hatten einfach nicht mehr den hundertprozentigen Riecher für die Melodien. Dieser Trend lässt sich leider auch nicht mit „Memories In My Head" abwenden. Zwar bietet das Quartett wie immer nette Ansätze, packen wollen einen die drei überlangen Songs jedoch nicht so richtig. Woran es liegen mag, kann man als Hörer irgendwie noch nicht einmal festmachen. Man merkt einfach nur, dass das gewisse Etwas abhanden gekommen ist. „Memories In My Head" ist zwar eine nette Sache, kriegt eben keine eigene Hausnummer im Prog-Wohnviertel.

6 / 10 (David Dankert)

Death Metal

ROSE FUNERAL

Gates Of Punishment

11 Songs (43:53) / VÖ: 27.9.

(Metal Blade|Sony)



Wir hören das Knistern von einem Lagerfeuer. Oder ist es doch Regen der unregelmäßig auf den Boden tropft? Glockenleuten wie in einer Kathedrale. Stehen wir vor einer Kirche im Regen? Sind das die Tore der Bestrafung? Egal. Bevor man weiter über Sinn und Hintergrund des Albumtitels oder des gerade gehörten Intros nachdenken kann, überrennt einen eine Drum-Lawine aus dem Nichts. Markerschütternde Growls und dann ein Solo, das empor getragen wird. Rose Funeral haben die mutmaßlichen Tore definitiv eingetreten und zelebrieren nun den Einzug in ihr eigenes Album. Titelnummer 3 verleitet auch zeitweise zu klavieresken Parts und mischt bunt die Elemente verschiedener Welten. Erfrischend deplatziert wird hier der Death-Metal-Brei aufgelockert. Gute, abwechslungsreiche Spielkunst!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Doom Metal

SAVIOURS

Death's Procession

8 Songs (45:09) / VÖ: 7.10.

(Kemado|Cooperative Music)



Sehr heavy beginnt „Death's Procession" und walzt im Opener in bester Doom-Manier daher. Am Ende gibt's dann noch einen kleinen Temposchub, der sich dann auch im nächsten Stück fortsetzt. Auf jeden Fall lassen sich Parallelen zu Black Sabbath oder generell dem Metal der 70er feststellen, gerade was die Gitarrenarbeit angeht. Die Produktion erledigt den Rest. Dementsprechend verhält es sich auch mit den Vocals, es wird weder geshoutet noch gegrowlt, dafür ist die Stimme an sich so trocken, dass sie herrlich zu diesem Doom Metal passt. Passen ist übrigens auch das Stichwort für die fetten Gitarrensoli, die immer mal wieder eingestreut werden und jeden Song bereichern. Letzten Endes ist das Album zwar keine Offenbarung, aber auf jeden Fall den ein oder anderen Durchgang wert.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

SEBASTIAN BACH

Kicking & Screaming

13 Songs (52:53) / VÖ: 23.9.

(Frontiers)



Skid Rows Frauenschwarm ist zurück. Allerdings solo. Also musikalisch gesehen. Lange Zeit Glam-Metal-Aushängeschild, hat sich der Blondschopf nun dem etwas zahnlosen Heavy Rock verschrieben, der zwar druckvoll, für meinen Geschmack aber etwas zu modern produziert ausfällt. Eine gute Stimme hat Sebastian nach wie vor, ein Gespür für coole Hooks ebenfalls. Vor allem der Titeltrack macht das sehr gut deutlich. Außerdem rechne ich Sebastian hoch an, dass er im Gegensatz zu den meisten Konkurrenten so gut wie gar nicht ins seichte Balladentum abdriftet. Die meisten Songs leben von markanten Riffs, Energie und so viel Wut, wie man nach Jahren des Rockstar-Daseins noch in sich spürt. Kurzum: Das Album geht in Ordnung, wirkt für meinen Geschmack aber oft noch etwas zu konstruiert.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Thrash Metal

SKELETONWITCH

Forever Abomination

11 Songs (32:55) / VÖ: 7.10.

(Metal Blade|Sony)



Black-Thrash ist derzeit angesagt. Und wie jeder Trend bringt auch dieser eine Vielzahl an charakterlosen Bands heraus, die sich darauf beschränken, bereits Bekanntes zu nehmen, leicht zu transformieren und dass als tolle Musik anzupreisen, die man unbedingt gehört haben muss. Und dann gibt es da Bands wie Skeletonwitch, die wirklich etwas zu sagen haben. Deswegen: Entrümpelt all den Genre-Einheitsschrott und – das muss man so klipp und klar sagen – besorgt euch dieses Album. Skeletonwitch verbinden Black-Thrash mit melodischem Black Metal, klingen im Opener gar wie thrashige Enslaved, bauen jede Menge NWOBHM-Einflüsse ein und das Beste daran: Trotzdem klingt die Mucke wie aus einem Guss. Der Opener gehört zu den besten Songs des bisherigen Jahres. Mini-Abzug gibt es nur für die Vocals, die noch charakteristischer sein dürften.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Metal

SUPERBUTT

Music For Animals

10 Songs (41:07) / VÖ: 23.9.

(Sonic Attack)



Ursprünglich noch etwas softer, wurden die geleerten Reihen der Band (nur der Frontmann war geblieben) für die erste LP mit neuen Gestalten aufgefüllt, die für ein Stück mehr metallischer Härte sorgen. Deshalb ist „Music For Animals" ein recht schmackhafter Crossover-Mix. Während der Opener noch eher in den irgendwas'n'Roll Bereich einzuordnen wäre, kommen direkt im Anschluss auch härtere, Thrash-Metal-nahe Songs zum Tragen. Recht modern und rockig bleibt es aber dennoch die ganze Zeit, und wenn auch nur durch die Rock´n´Roll-Metal-typischen Vocals, die meist noch gut passend sind. Auffallend sind die vielen Hooks und der Groove, der dafür sorgt, dass beim Hören keine Langeweile aufkommt – der Mix passt eben perfekt, wohl nicht zuletzt, weil hier recht talentierte Musiker am Werk zu sein scheinen.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

TAAKE

Noregs Vaapen

7 Songs (46:45) / VÖ: 30.9.

(Dark Essence|Soulfood)



Und da sind sie wieder: Hoest und diverse Session-Menschen präsentieren dem geneigten Publikum auf „Noregs Vaapen" eigentlich genau das, was man von ihnen erwartet: True Norwegian Black Metal. Sieht man von diversen Gastauftritten (Nocturno Culto, Attila Csihar oder Demonaz) ab, wird dem Hörer kaum was Neues geboten, allerdings schreibt Hoest immer noch in gewohnt solider Qualität Black-Metal-Songs, die sich durchaus sehen lassen können. Taake-Fans können weiterhin bedenkenlos zugreifen, denn „Noregs Vaapen" lässt Taakes Leistungsbarometer nach dem nur soliden (und allseits ignorierten) „Taake" wieder nach oben schnellen und macht durchweg Laune. Wer allerdings bisher noch nichts mit Taake anfangen konnte, wird auch weiterhin an Hoests charakteristischem Organ scheitern. Sonst: Daumen hoch!

8 / 10 (David Dankert)

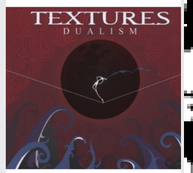
Djent / Progressive Metal

TEXTURES

Dualism

11 Songs (56:20) / VÖ: 23.9.

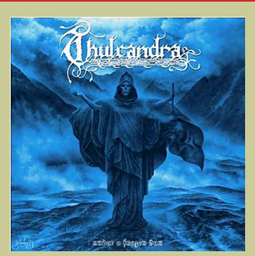
(Nuclear Blast)



Djent – das ist die Genre-Neuschöpfung, die die Band Meshuggah ins Spiel gebracht hat und der ihren progressiven Stil und den ähnlicher Bands zu beschreiben versucht. Textures sind eine dieser Bands, die sich aber noch ein ganzes Stück von Meshuggah zu unterscheiden wissen. Sie spielen progressiven Metal mit stumpfen unrhythmisch wirkenden Riffs, untersetzt von vielen Klargesangpassagen und Melodiebögen. Sehr vielseitig, sehr ungewöhnlich und ungehört. Growls finden sehr gezielte und keineswegs inflationäre Verwendung. Viele Passagen nutzen sogar Post-Rock-Elemente, die metallisch untermalt werden. Insgesamt ist „Dualism" ein sehr vielseitiges Album, das Freunde des Progressiven auf dem Schirm haben sollten. Anspieltipps sind der Opener, „Reaching Home" oder „Consonant Hemispheres".

7 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Black Metal



THULCANDRA

Under A Frozen Sun

8 Songs (45:17) / VÖ: 30.9.

(Napalm|Edel)

Schon mit dem Vorgänger „Fallen Angel's Dominion" sorgten die Münchner Thulcandra für ordentlich Aufsehen in der Metalszene. Nicht nur, dass sowohl Cover als auch Musik stark von Dissection beinflusst wurden, Obscura-Fronter Steffen Kummerer gab die Leidenschaft und den Wille, deren Musik so gut wie möglich fortzuführen, auch öffentlich zu. Dass Thulcandra trotzdem nicht als reine Kopie zu sehen sind, liegt vor allem daran, dass die Songs oder Melodien nicht geklaut wurden, lediglich der von Dissection erschaffene Sound wird so gut wie es geht auf die starken Eigenkompositionen übertragen. Wenn dann auch noch zu guter Letzt das legendäre „Life Demise" von Unanimated gecovert wird, ist der totale „Worship" einmal mehr perfekt. Darf man nicht verpassen, dafür ist das Album einfach viel zu gut!

9 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

THE BURDEN REMAINS

Downfall Of Man

10 Songs (49:53) / VÖ: 12.9.

(Fireantmusic)



„Durchdachter Thrash Metal, weder retro, noch modern, sondern anspruchsvoll auf den Punkt kommend" lautet der erste Satz auf dem beiliegenden Promozettel zu The Burden Remains' Debüt. Im Grunde trifft diese Aussage zu, allerdings hat dies zur Folge, dass man das Gefühl nicht los wird, dass „Downfall Of Man" weder Fleisch noch Fisch ist. So ganz blickt man auch nach mehreren Hördurchläufen nicht durch, was die Schweizer genau wollen, geschweige denn was der Hörer nun denken soll. Zwar lassen sich The Burden Remains doch eher in die moderne Ecke schieben, gleichzeitig kommen aber auch immer wieder Parts vor, die sich nicht ganz in den Gesamtsound einfügen wollen. Entscheiden sich The Burden Remains dann doch mal für den straighteren Weg, kommt zumindest etwas Fahrt in die Songs. Für mehr als 5 Punkte reicht es dennoch noch nicht

5 / 10 (David Dankert)

Metalcore

THE DEVIL WEARS PRADA

Dead Throne

13 Songs (40:49) / VÖ: 9.9.

(Roadrunner)



The Devil Wears Prada haben ihre ganz eigene Revolution des Metalcore-Genres gestartet. Erstens: Die Jungs, die allesamt aussehen wie Schwiegermamas Lieblinge, sind bekennende Christen und binden das wohl auch in ihren Songtexten mit ein. Zweitens, und viel wichtiger: Im Gegensatz zu dem ganzen Einheitsbrei hat diese Band tatsächlich noch Ideen. Natürlich gibt es auch hier die totgespielten Beatdown-Passagen und mal den nervtötenden Wechsel zwischen Geschrei und Klargesang, aber solche Parts sind die Ausnahme. In allen anderen Momenten überzeugt die Band durch enorm charakteristisches Geschrei, melodische Instrumental-Parts, die so gar nicht zum Genre passen wollen, und Riffs, die nicht wie abgekupferte Schweden-Death-Teile klingen. Dran bleiben Jungs, ihr gehört zu den wenigen Bands des Genres, die auf einem guten Weg sind.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

THE TREATMENT

This Might Hurt

14 Songs (50:05) / VÖ: 14.10.

(Spinefarm|Universal)



Während man so manch eine Band nach ihrem Debüt gerne noch einmal zurück in den Sandkasten schicken möchte, mag man bei den britischen The Treatment und ihrem Erstling „This Might Hurt" gar nicht recht glauben, dass das Durchschnittsalter des Quintetts bei gerade mal 20 Jahren liegt. Denn die Kerbe, in die die jungen Wilden schlagen, ist älter als sie selbst. Die Engländer bieten soliden Classic Rock mit leicht amerikanischem Einschlag und erinnern nicht zuletzt dank bluesigem Groove an die jungen Aerosmith, welche auch ganz offenkundig als Einfluss angegeben werden. Zwar scheinen The Treatment ihre ganz eigene Identität noch nicht gefunden zu haben, weshalb sich manchmal ein dezentes Deja-Vu-Gefühl anbahnt, gut unterhalten fühlt sich der Hörer jedoch allemal, auch dank der Glaubwürdigkeit.

6 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

THREAT SIGNAL

Threat Signal

10 Songs (44:43) / VÖ: 7.10.

(Nuclear Blast)



Entweder muss Melodic Death Metal wieder im Kommen sein oder ich habe in den letzten Jahren die neuen Metal-Trends verpennt. Anders kann ich mir zumindest nicht erklären, wie Threat Signal bei einem derart großen Label wie Nuclear Blast einen Deal ergattern konnten. Nervige Stakkato-Riffs, gekünsteltes Genöle und blöde Screams und „Growls" wechseln sich hier ab und bieten in Kombination mit nervig-uninspiriertem Gitarren-Gedudel all das, was am Melodic Death Metal seit mindestens zehn Jahren gewaltig nervt. Dass die Platte für eingefleischte Genre-Liebhaber eventuell die Offenbarung ist, kann durchaus sein, alle anderen werden höchstwahrscheinlich genervt von Song zu Song skippen. Um Barney Stinson zu zitieren: „Man, die sprechen dort auch noch Französisch? Kanadier sind wirklich verkorkst!".

3 / 10 (David Dankert)

Progressive Power Metal

TOUCHSTONE

The City Sleeps

10 Songs (62:37) / VÖ: 7.10.

(Steamhammer|SPV)



Nicht nur die Stadt verfällt in einen Tiefschlaf, sondern auch der Hörer muss bereits nach wenigen Minuten das erste Mal gähnen. Touchstones neue Veröffentlichung „The City Sleeps" ist ein seichtes, mit Keyboardklängen gespicktes Album, das gerne den Stempel ‚progressiv' aufgedrückt bekommen möchte. Dies bleibt der Truppe dennoch verwehrt, denn Songs wie der Opener „Corridor" sind zu vorhersehbar. Auch der Elsengesang bekommt keinen Preis verliehen: Zu charakterlos und einfarbig sind nämlich diese. Leider geht auch den männlichen, cleanen Vocals recht schnell die Puste aus. Irgendwie scheinen alle Tracks nach Schema F abzulaufen und Tempiwechsel sind eine aussterbende Gattung auf diesem Album. Ich liebe emotionale Musik eigentlich sehr, aber nicht wenn sie so farblos präsentiert wird.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore

UNKIND

Harhakuvat

8 Songs (37:25) / VÖ: 19.8.

(Relapse)



Angesicht der dünnen Bevölkerung an sich und dem nicht abreißenden Strom an skandinavischen Metal-Bands wäre eigentlich mal die Frage angebracht, wer in dieser Gegend eigentlich normale Arbeit verrichtet. Aber zur Musik, die kann sich nämlich wirklich hören lassen. In rasantem Tempo geht's mit viel Wut im Bauch zur Sache. Hardcore als Nackenbrecher ist angesagt. Damit der Kopf dann doch nicht ganz abfällt, gibt es einige wohldosierte Pausen, die sich im Doom-Bereich ansiedeln lassen und dem ganzen Sound äußerst gut zu Gesicht stehen. Selbiger ist nebenbei ebenfalls genau richtig produziert, weder zu dick aufgetragen, noch mangelt es an Druck. Könnte ich jetzt noch finnisch, würde ich noch ein paar Worte zum Gesang verlieren, aber der passt ohnehin wie die Faust aufs Auge, also ab dafür.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

URIAH HEEP

Live In Armenia

15 Songs (98:08) / VÖ: 23.9.

(Frontiers)



Live-Alben gibt es wie Sand am Meer. Live-Alben von Uriah Heep gibt es wie Muscheln am Meer. Warum also diese Scheibe? Neben den vermutlich rein kommerziellen Gründen stellt diese Platte, die auch parallel als DVD erscheint, einen weiteren Meilenstein in der Karriere der Rock-Legende dar: Erstmals war die Band in Armenien zu Gast. Was passiert, wenn die Rock-Dinosaurier erstmals auf armenische Fans treffen, wollte die Band der Außenwelt unbedingt mitteilen. Das Ergebnis ist, nun ja, nicht so sehr anders als die vorherigen Live-Outputs. Zumindest im Falle des Live-Albums, das einen souveränen Mix aus Klassikern und neuen Nummern bietet. Die DVD habe ich nicht gesehen. Vielleicht sieht man dort die besondere Atmosphäre der armenischen Uriah-Heep-Entjungferung. Auf Platte ist das jedoch gewohnte Kost. So weit, so Uriah Heep.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

VAN CANTO

Break The Silence

12 Songs (42:57) / VÖ: 23.9.

(Napalm|Edel)



Bisher waren mir die Van Canto trotz ihres fast schon kometenhaften Aufstiegs in der Szene nur namentlich bekannt. Ich bin jedoch froh, dass ich nun selber mal auf den Geschmack ihres ureigenen A-Capella Metals komme, der abgesehen vom Schlagzeug auf alle Metal-typischen Instrumente verzichtet und an derer statt die eigenen Stimmen einsetzt. Während ich den ersten Durchlauf des Viertlings „Break The Silence" größtenteils mit Schmunzeln und einiger Befremdung erlebte, brach im Anschluss das Eis, denn diese Vokalakrobaten bocken ohne Ende, auch wenn das Ganze sicher nicht jedermanns Sache ist. Neben Nummern aus eigener Feder sind auch wieder allerhand Coversongs und prominente Gäste vertreten. Die Dame und Herren haben mehr Pfeffer im Hintern als manche Band mit Instrumenten.

8 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

WARBRINGER

Worlds Torn Asunder

10 Songs (41:24) / VÖ: 26.9.

(Century Media)



Warbringer zeigen genau die Schwächen auf, die nahezu 99 Prozent der aktuellen Thrash-Releases besitzen: Es fehlen die Eier! „Worlds Torn Asunder" mag ja nette Ideen beinhalten. Riffing, Drums und Vocals passen alle ideal in die Beschreibung „Thrash Metal", doch allein der moderne Sound lässt einfach zu keiner Sekunde das Feeling aufkommen, das entsteht, wenn man alte Thrash-Perlen á la „Hell Awaits" oder „Persecution Mania" auflegt. Natürlich wippt man im Takt mit, schlecht ist die Platte keineswegs, doch es fehlt einfach dieser brutale, hingerotzte Tritt in den Allerwertesten. Warbringer dürfen sich problemlos in die Reihe der ganzen anderen neuen Thrash-Releases stellen. Der nächste bitte, diesmal hoffentlich mit Schmackes!

6 / 10 (David Dankert)

Hardcore

WE CAME AS ROMANS

Understanding What We've Grown To Be

12 Songs (47:34) / VÖ: 15.9.

(Nuclear Blast)



Hardcore wie man ihn kennt: Viele Breakdowns, eine Menge Shouts, ein wenig Melodie und schon ist das neue Hardcore-Album fertig. Natürlich steckt noch sehr viel mehr Arbeit dahinter und diese hat sich für We Came As Romans gelohnt. Der Titel „Understanding What We've Grown To Be" ist zwar unhandlich und viel zu lang, um sich in das Hirn des Hörers zu fräsen, dafür schaffen es aber die Songs, das Hardcore-Herz höher schlagen zu lassen. Gleich der Opener „Mis/Understanding" beweist, dass die Band ein Händchen für Ohrwürmer hat. Dieses verleiht dem sonst so rohem Hardcore eine sehr angenehme und verspielte Nuance. Da bewahrheitet sich das Sprichwort: Harte Schale, weicher Kern. Die Band traut sich, viel Gefühl zu zeigen. Das soll nicht ungeachtet bleiben.

8 / 10 (Jenny Bombeck)



Interview mit I.S. von Infernäl Death

Interview: Dorian Gorr

Im Gegensatz zu früher legt ihr mehr Wert auf klar definierte Riffs. Dadurch haben die Songs mehr Groove. Wieso diese kosmetische Korrektur im eigenen Soundgewand?

Tatsächlich ist es hierbei so, dass wir uns nach der „Gods Of Chaos"-Demo recht viele Gedanken zu dem Riffing und der Struktur der Songs gemacht haben. Ein Grund dafür ist definitiv der wandelnde Musikgeschmack aller Bandmitglieder. Zwar hören wir noch fast all die Sachen, die wir auch vor einigen Jahren gehört haben, doch sind natürlich auch viele neue Bands und vor allem viele neue Musikrichtungen dazu gekommen. Irgendwann fängt man an, sich mehr Gedanken über seine eigenen Songs zu machen und auch die bereits vollendeten Lieder besser kritisieren zu können. „Gods Of Chaos" war ein Schnitt für uns, da wir selber der Meinung waren, dass ein gewisser Groove und eine eingängigere Struktur in unserem Sound fehlt.

„Eclypse The Sun" klingt in vielen Momenten stark nach Hellhammer. Wie stark seid ihr von denen beeinflusst?

Die Ähnlichkeit zu Hellhammer ist mir persönlich erst bei der Aufnahme des Songs aufgefallen. Besonders geplant war das nicht. Hellhammer-Fans sind wir aber alle.

Black-Thrash im rohen Old-School-Gewand ist derzeit schwer angesagt. Wie groß ist der Konkurrenzdruck zwischen Infernäl Death, Ketzer, Erazor, Hellish Crossfire,.... um nur ein paar wenige Namen zu nennen?

Einen Konkurrenzdruck kriegen wir eigentlich wenig mit, obwohl er durchaus vorhanden sein mag. Das liegt jedoch auch eher daran, dass wir in dem ganzen Szenegeschehen gar nicht allzu involviert sind. Mit den Jungs von Erazor und Ketzer kommen wir wirklich sehr gut aus und man freut sich jedes Mal, wenn man sich sieht, doch ist dies nicht mehr so oft wie vor zwei oder drei Jahren der Fall, da wir nicht mehr so viel unterwegs sind wie zu früheren Zeiten. Natürlich haben wir unsere Ziele und wollen auch was erreichen, aber wir machen uns dabei wenig Stress. In erster Linie wollen wir Black-Thrash spielen, der uns selbst zufrieden stellt.

Habt ihr ein Wunschlabel für Infernäl Death?

I HATE aus Schweden erzeugen bei uns definitiv Sympathie, doch genauso tun das IRON BONEHEAD, SEPULCHRAL VOICE, VAN RECORDS, EVIL SPELLS, SEASON OF MIST und noch viele andere.

www.myspace.com/infernaldeathcologne

Progressive Metal

CONCEPT INSOMNIA

Kaleidoscope

11 Songs (48:45)

Geradezu episch eröffnet die Band das Album, amtlicher Metal mit einer gewaltigen Portion Melodie, die größtenteils durch den Gesang getragen wird. Der nächste Song wirkt vom Drumming her etwas hektisch, man zieht das Tempo an, doch der Gesang bleibt sehr melodisch. Das mag jetzt nicht ganz homogen klingen, funktioniert aber dennoch ganz gut. Vereinzelte Growls oder Shouts erweitern zusammen mit mehrstimmigen Einsätzen das Spektrum noch einmal. Die Songstrukturen sind leicht progressiv angehaucht, bleiben im Großen und Ganzen aber bekannten Schemata treu und bestechen vor allem durch die gelungenen Arrangements, die von verträumt bis aggressiv reichen. Einen Song besonders hervorzuheben wäre angesichts des rundum gelungenen Gesamtprodukts nicht gerechtfertigt, zumal es auch nicht einen Tiefpunkt zu verzeichnen gibt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/conceptinsomnia

Black Metal

DEADLY CARNAGE

Sentiero Il Ceneri

6 Songs (41:48)

Auch wenn die Gitarren manchmal typisch schwarzmetallische, kalte Wände dahinsägen dürfen, sind Deadly Carnage doch oft ein kleines, wenn auch auffälliges Stück vom klassischen Black Metal entfernt. Die Gitarren klingen klarer und oft lässt man sich auch einmal auf kleine musikalische Finessen oder Leadmelodien ein. Das entfernt die Musik letztlich nicht von der Atmosphäre klassischen Black Metals, aber bietet interessante Nuancen, die in den meist längeren Liedern dafür sorgen, dass keinerlei Langeweile aufkommt. Gerade der herausstechende letzte Song „Ceneri", ein eher progressives Stück zwischen leichter Gitarrenbekleidung, sanften Leads, Piano und cleanen Vocals, zeigt verglichen mit härteren Parts der Scheibe den starken, aber auch sehr interessanten Kontrast, der die Musik hier oft ausmacht.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/deadlycarnage

Black Thrash Metal

INFERNÄL DEATH

Triumph Of Darkness

4 Songs (21:00)

Kurskorrektur im Hause Infernäl Death: Die vier wütenden Kuttenträger aus Köln haben sich aus dem reinen Prügelkorsett befreit und reichern ihren Black-Thrash nun auch mit Groove an. Das Ergebnis ist die bisher beste von insgesamt vier Demos. Vor allem der Mittelteil überzeugt mich. „I Deny" hat eine Killer-Hookline und „Eclypse The Sun" lässt mit seinem düsteren Basslauf Erinnerungen an die grandiosen Hellhammer wach werden. Zwischendurch gibt es jede Menge Hochgeschwindigkeit und einen Sänger, der fuchsteufelswild hinter dem Mikrofon zu toben scheint. Einziges Problem ist die Langatmigkeit mancher Songs. Songs wie die beiden erwähnten Anspieltipps sind so einprägsam, dass sie binnen drei Minuten eigentlich alles gesagt haben. Dass sie dennoch in Richtung 5-Minuten-Marke geprügelt werden, raubt den Songs unnötig Eingängigkeit. Fazit: Demnächst noch etwas schlanker komponieren, noch stärker auf den Groove konzentrieren, dann steht dem ersten richtigen Album nichts im Wege.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

KAIN

Omega

11 Songs (50:52)

Es ist immer wieder schön zu sehen, dass eine Band, von der man einst ein erwartungsvolles Debüt in der Hand hielt, weiter macht und ein neues Album herausbringt. Kain ist so eine Band. Vor zwei Jahren stachen sie vor allem durch interessante und ungewöhnliche Titel und durch den sehr durchdachten Mix von Synthesizern und Death Black Metal heraus. Und genau so machen Kain auch weiter. Mit einem sehr düsteren Intro beginnt die Demo-CD und endet mit einem sehr starken instrumentalen Outro. Dazwischen befinden sich neun Tracks von guter Qualität und voller Hass. So verbinden sich erneut melodische Parts mit sehr kratzender Stimme, Gitarren und Double Bass. Das Ergebnis sind absolut gelungene Songs. Ein Anspieltipp ist zum Beispiel „Blutgericht". Kain sind sich in ganzer Linie treu geblieben und halten auf dieser Eigenproduktion den hohen Standard, den sie einst vorlegten.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Alternative Metal

LOONATARAXIS

Up Here

11 Songs (43:21)

Was für eine wilde Mischung! Loonataraxis haben wirklich in allen möglichen Genres gewildert, um zu ihrem Sound zu finden. Da wäre zum einen ein starker Rock-Einschlag, etwas Punk, ein wenig Metal und bisweilen auch etwas Pop, das hier zu einer netten Komposition Crossover-Metal vermengt wird. Bei den Arrangements der Songs setzt man auf bewährte Prinzipien. Durch die Bank sind diese von flottem Drumming und einfachen Riffs geprägt, was gut mit dem sehr eingängigen Gesang harmoniert. Letzterer erinnert ab und zu an Billy Talent, glücklicherweise verzichtet man hier aber auf nerviges Gekreische und die härtere Gangart tut ihr Übriges, um sich entscheidend abzugrenzen. Mit dem richtigen Gefühl für Melodien und so gut wie keinen überraschenden Experimenten wird der Hörer hier keineswegs überfordert, sondern bekommt eher potentielle Ohrwürmer verpasst, die sich nie zu aufdringlich präsentieren.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/loonataraxis

Melodic Death Metal

THE COURSE IS BLACK

The Blackness Within

5 Songs (15:05)

Der Eindruck, der beim Loslegen des ersten Songs entstand, war „Wow, wie geil ist das denn?". Etwa im Stile von The Black Dahlia Murder werden da recht schnelle, melodische Riffs mit viel Bewegung in den Gitarrenstimmen gespielt, die ordentlich mitreißen. Das alles sogar selbst aufgenommen und selbst produziert. Und dann – leider – das große „aber": Der Stil wird zu ausschweifend genutzt, und ist trotz kurzer EP-Spielzeit recht schnell ausgelutscht. Auch die Qualität geht mit dem Fortschreiten der EP ein wenig bergab, sodass der letzte Song eher überflüssig und deplatziert erscheint. Bleibt zu hoffen, dass diese doch recht charmant wirkende Band aus Oberbayern die Kurve kriegt und ihr Songwriting noch ein wenig verfeinert. Denn die Anlagen für einen richtig geilen Output ist The Course Is Black auf jeden Fall gegeben, mit ihrer ersten LP werden sie sich dann aber beweisen müssen.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/thecourseisblack



SEVENTH VOID
(+ A PALE HORSE NAMED DEATH)

17.8. - Köln, Underground

Text & Foto: David Dankert

Dass das Kölner Underground gerade im Sommer mit dem angeschlossenen Biergarten eine der besten Locations in Köln und Umgebung ist, braucht man wohl nicht länger zu erwähnen, umso logischer ist es also, dass schon weit vor Einlass der Innenhof des Clubs ansehnlich gefüllt ist.

Als dann überraschenderweise doch **A PALE HORSE NAMED DEATH** an Stelle von Seventh Void beginnen, ist das Underground zwar nicht proppevoll, aber dennoch angesichts der zwei eher noch unbekannten Bands ziemlich ordentlich gefüllt. Sal Abruscato und Co. legen unbeeindruckt und durchaus motiviert los und präsentieren ihr Debüt „And Hell Will Follow Me" durchweg ordentlich. Der wie immer eigentlich starke Sound des Undergrounds und auch die gute Gesangsleistung von Sal überzeugen sofort, rein musikalisch gibt es im Prinzip also nichts auszusetzen. Dass der Gesamteindruck dann doch eher solide anstatt überragend ausfällt, liegt vor allem am wirklich seltsamen Stageacting, das teils Hüpfende (Matt Brown), teils in Korn-Manier in der Hocke Wippende (Bobby Hampel) und einen steif vor dem Mikro verharrenden Sal Abruscato zum Vorschein bringt. Auch die Tatsache, dass Sal eigentlich nie Gitarre spielt und zeitgleich singt, wirkt ein bisschen merkwürdig.

Mehr als in Ordnung ist dafür der Auftritt von **SEVENTH VOID**. Dass Matt Brown und Johnny Kelly zudem in beiden Bands des Abends spielen, macht die Tour noch ein Stückchen sympathischer. Mit etwas mehr Stimmung im Publikum werden Songs wie „Heaven Is Gone" oder „Killing You Slow" vom einzigen Album von Seventh Void bejubelt. Vor allem Fronter Kenny Hickey macht einen weitaus besseren und sympathischeren Eindruck hinter dem Mikro als Sal bei A Pale Horse Named Death wenige Minuten zuvor. Mit seinen netten Ansagen kann er die Stimmung im Laufe des Abends weiter verbessern.

Dass der Auftritt nach nur knappen 50 Minuten enden muss (genau wie der Gig von A Pale Horse Named Death) ist mangels weiterem Songmaterial zwar etwas schade, trotzdem plündert gefühlt jeder zweite Anwesende am Ende noch den Merchandise-Stand und gefühlt jeder Anwesende geht zufrieden nach Hause. Oder eben in den Underground-Biergarten.

An dieser Stelle sollte eigentlich ein Konzertbericht der Essener EDGUY-Show 30.9. stehen. Am Tag des Konzerts gab Nuclear Blast bekannt, dass man die Konzerte in Essen, Fulda und Bamberg verschieben müsse, da Sänger Tobias Sammet mit einer Kehlkopfentzündung zu kämpfen hat:

„Aufgrund einer bei Edguy-Sänger Tobias Sammet diagnostizierten Virusinfektion und einer damit einhergehenden Kehlkopfentzündung müssen die Shows am Wochenende in Essen, Fulda und Bamberg verschoben werden. Die Konzerte werden vorraussichtlich Ende Oktober nachgeholt werden, bereits gekaufte Tickets behalten ihre Gültigkeit!

Tobias Sammet dazu: „Es tut mir leid, dass das jetzt die zweite Tour in Folge ist, bei der ich von so einer Scheiße erwischt werde! Ich komme gerade aus der Phoniatrie des Essener Uniklinikums, weil ich die Shows am Wochenende unbedingt spielen wollte, aber es ist einfach unmöglich. Mir tut das sehr leid und ich verstehe, wenn Ihr enttäuscht seid, ich selbst bin es am meisten. Wir setzen alles daran, die Shows im Anschluss an die Tour nachzuholen. Wir halten Euch hier auf dem Laufenden bzgl. der Nachholtermine."

Die Nachholtermine für die abgesagten Shows stehen bereits: 25.10 Essen, 26.10. Fulda und 27.10. Bamberg.
Karten behalten ihre Gültigkeit.

Ausgabe #59 erscheint am
30. Oktober,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

KRISIUN

cathedral

ABSU

isole

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS